

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 180.

Elbing, Donnerstag, den 4. August 1898.

50. Jahrgang.

Der Kaiser und Fürst Bismarck.

Die Veröffentlichung des Entlassungsgesuches des Fürsten Bismarck nach dem Tode des Reichskanzlers hat begreifliches Aufsehen erregt und wird zweifellos zu weiteren politischen Erörterungen Anlaß geben. Alle offiziöse Kunstfertigkeit kann den Eindruck nicht verwischen, daß diese Veröffentlichung mit dem Willen des Fürsten Bismarck erfolgt ist, und der Commentar, mit welchem der frühere Leibjournalist des Reichskanzlers, Moritz Busch, diese Veröffentlichung im Berliner „Lokalanzeiger“ begleitet hat, läßt auf das Vorhandensein einer bestimmten Absicht schließen. Der für die sofortige Veröffentlichung angegebene Grund, daß jetzt volle Verschwiegenheit keine Pflicht mehr sei, wohl aber die Geschichte ihr Recht beanspruche, ist nicht stichhaltig; denn die Geschichte hätte ganz sicher Zeit gehabt, bis sich das Grab über dem Fürsten Bismarck geschlossen hätte. Die Veröffentlichung ist von einer anderen Absicht diktiert, welche mit dem unverminderten Groll zusammenhängt, welcher den Fürsten bis zu seinem Tode über seine im Jahre 1890 erfolgte Verabschiedung erfüllt hat.

Mit Recht hebt die „Köln. Volksztg.“ hervor, daß eine solche Veröffentlichung angesichts des offenen Sarges der Erbitterung der Bismarck-Gemeinde über den Sturz ihres Helden neue Nahrung geben müsse; gleich der Emser Depesche müsse sie wie eine Faustkeule wirken. Wenn der Alt-Reichskanzler sich diesen Coup schon bei Lebzeiten ausgedacht hat, so kann Niemand im Zweifel sein, was er damit erreichen wollte. Zugleich ist bemerkenswert, daß andere Hände mit der Veröffentlichung betraut worden sind, damit nicht auf Bismarcks ältesten Sohn, der Staatsbeamter — wenn auch a. D. — ist, das Dium der Veröffentlichung falle. Rechtlich ist die Publikation überhaupt nicht einwandfrei, da solche Entlassungsgesuche in die geheimen Archive gehören. Aber der Stein ist ins Rollen gebracht und die Frage der Entlassung des ersten Kanzlers wird nach acht Jahren plötzlich wieder aktuell.

In die Beerdigungsfeier ist dadurch schon ein Mißton gebracht, wenigstens insofern, ob die offiziellen Kreise daran sich beteiligen werden. Man erkennt daran die Eigenart des verewigten Staatsmanns, welcher sich rühmte, ein guter Haßer zu sein. Das Wort Vergebung stand in seinem Lexikon nicht, und so hat er Sorge getragen, daß nach seinem Tode denen Bomben vor die Füße geworfen werden, welche seine Entlassung, die er niemals verwinden konnte, herbeigeführt haben. Soll er doch auch im Privatgespräch einmal gesagt haben, man werde nach seinem Tode ihn unter einem Berge von Lorbeeren begraben wollen und so thun, als ob nichts vorgekommen sei, wobei er andeutete, daß er das nicht gern sehen würde oder es verhindern möchte. Es war ja auch bezeichnend, daß er nie von seinem Ausscheiden aus dem Amte oder von seinem Rücktritt, sondern stets von seiner Entlassung sprach.

Die Veröffentlichung des Entlassungsgesuches hat von Neuem die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge gelenkt, welche der Verabschiedung des Fürsten Bismarck vorangegangen sind. Im Lichte des nunmehr bekannt gewordenen Aktenstückes gewinnen die Mitteilungen an Interesse, welche in dem vor kurzem erschienenen Buch „Fürst Bismarck nach seiner Entlassung“ über diese Vorgänge enthalten sind. Darnach hat am 15. März 1890 in der Wohnung des Grafen Herbert Bismarck eine Begegnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck stattgefunden. Es fand eine — von Seiten des Kaisers mit ziemlicher Erregtheit geführte Aussprache über die Immediatvorträge der Minister und über die Arbeiterfrage statt. Der Kaiser beharrte bei seinen Ansichten und sagte: „Ich will, daß meine Befehle so wie ich sie gebe und ganz ausgeführt werden.“ Die Schärfe dieser Willensäußerungen erschöpfte nachgerade die Ruhe des Fürsten. „Ich glaube wahrzunehmen, daß meine Dienste nicht das Glück haben, Ew. Majestät zu gefallen und daß man meiner sich zu entledigen Handbewegung.“ In diesem Falle bleibt mir weiter nichts übrig, als Ew. Majestät meine Entlassung einzuschreiben.“ Nach einigen peiniglichen Augenblicken des Schweigens nahm der Kaiser das Wort. „Es wäre auch noch ein Wort zu sagen über Ihre geheimnisvollen Unterhandlungen mit Herrn Windthorst. Ich weiß, daß Sie ihn bei sich empfangen, und ich verbitte mir diese Zusammenkünfte.“

Jetzt aber brach der Kanzler, der sich bisher mit größter Mühe bezwungen hatte, los: „Ich weiß ganz gut, daß ich seit einiger Zeit von Spionen und Zuträgern umgeben bin. Es ist wahr, daß ich Herrn Windthorst eingeladen habe, um mich mit ihm zu besprechen. Aber es ist nicht nur meine Pflicht, daß ich Fühlung zu gewinnen suche mit gewiegten Politikern, seien es nun Abgeordnete oder nicht; und Niemand, auch Ew. Majestät nicht, wird mich hindern können, dies zu thun.“ Auf diese in höchster Erregung gesprochenen Worte verabschiedete sich Kaiser Wilhelm II. von seinem Kanzler mit einer einfachen Kopfbewegung.

Daß der nicht ausgeglichene Groll über die Verabschiedung des Fürsten Bismarck auch die Bestimmungen über die Form der Beisetzung beeinflusst hat, unterliegt keinem Zweifel. Der Wunsch des Kaisers, eine imposante Trauerkundgebung aus Anlaß des Todesfalles zu veranstalten, wird nicht in Erfüllung gehen. Wenn die gewählte einfache Bestattungsfeier auch dem Sinne des Verstorbenen, welcher ärgeres Gepränge nicht leiden konnte, wohl entsprechen dürfte, so bekunden doch manche Anzeichen, daß die Anordnungen des Fürsten Bismarck der Bestimmung über seine Beerdigung entzogen sind. Die von ihm gewählte Grabstätte: „Ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“ enthält, wie das Stöcker'sche „Volk“ zutreffend bemerkt, drei deutlich erkennbare Spitzen gegen den Kaiser. Erstens will der Fürst Bismarck vom „Herzog von Lauenburg“ nichts wissen, zweitens spricht er vom Kaiser Wilhelm I., nicht vom „Großen“, und drittens will er nur ein treuer Diener des alten, also nicht des jungen Herrn gewesen sein.

Wie die Grabstätte, so lassen auch manche andere Vorgänge der letzten Tage — wie die scheinige Verleumdung des Sarges — erkennen, daß die verschiedenen Versöhnungsaktionen ohne sonderlichen Einfluß auf den eisernen Alt-Reichskanzler geblieben sind. Es heißt, daß weitere Veröffentlichungen aus Bismarck'scher Hand bevorstehen. Die „Times“ haben bereits in diesen Tagen eine geschichtliche Darstellung von Moritz Busch über die Gründung des deutschen Reiches veröffentlicht, welche den Zweck zu haben scheint, das Wort von dem „Handlanger“ ins rechte geschichtliche Licht zu setzen. Angesichts dieser Entwicklung der Dinge gewinnt das Wort des Fürsten Bismarck: „le roi me reverra!“ (Der König wird mich wiedersehen!) eine neue Bedeutung.

Der Kaiser in Friedrichsruh.

Der Kaiser und die Kaiserin trafen Dienstag Nachmittag 5 Uhr 55 Minuten mit Gefolge in Friedrichsruh ein. In Begleitung Sr. Majestät befanden sich u. A.: Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes Staatsminister v. Bülow, der Oberhofmarschall Graf Eulenburg, die Chefs des Marine- und Zivilkabinetts Contre-Admiral Freiherr von Senden-Vibran und Wirtl. Geh. Rath von Lucanus, sowie der Commandant des kaiserlichen Hauptquartiers Generalleutnant von Pflessen. Ein Zug des Infanterie-Regiments Graf Wose Nr. 31 aus Altona bildete vom Schloß bis zum Bahnhof Spalier. Als der Zug vor dem Schloßthor hielt, präsentirten die Truppen. Die Familie des verewigten Fürsten empfing den Kaiser und die Kaiserin am Waggon. Der Kaiser küßte den Fürsten Herbert Bismarck auf beide Wangen und schüttelte dem Grafen Wilhelm die Hand. Darauf begaben sich die Majestäten nach dem Schloße. Der Kaiser und die Kaiserin verweilten gegen eine Stunde im Schloße, woselbst im Sterbezimmer eine Leichenfeier stattfand.

Bei der Trauerfeier nahm die Kaiserin auf einem Sessel Platz, während der Kaiser stand. Nach einem Gemeindegebet sprach Pastor Westphal über 1. Corinth 15, Vers 53—57. „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg.“ Nach der Einsegnung reichte der Kaiser dem Pastor und dem alten Kammerdiener des Fürsten, Pinnow, die Hand. Ahermaliger Gesang beschloß die Feier, an der etwa 30 Personen theilnahmen. Um 8 Uhr erhielt die Presse Zutritt zum Sterbezimmer. Der große, schwarzpolirte Sarg ist an der Stelle, an welchem das Bett stand, aufgebahrt, zur Seite standen zwei Kanbeler. Zwei Fortbeamte hielten die Ehrenwache. In zwei Zimmern, sowie auf dem Rasenplätze vor dem Schloße liegen massenhaft Kranzpenden, weitere treffen fortwährend ein.

Nach der Trauerfeier begleitete die leidtragende Familie die Majestäten an den Salonwagen, wo die Verabschiedung stattfand. Vom Waggonfenster des abfahrenden Zuges aus winkte der Kaiser noch

mehrmals mit der Hand zum Abschiedsgruß. Ein prachtvoller Kranz mit Tberopen auf Lorbeerblättern und Eichenlaub, mit den Initialen der Majestäten auf weißer Seidenschleife bildete die kaiserliche Blumenpende. Im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin befanden sich ferner noch der Chef des Militärkabinetts General von Hahnke, Hausmarschall Freiherr von Lyncker, Oberhofmeisterin Gräfin Keller, Kammerherr von dem Knefbeck, Botschafter Graf zu Eulenburg und die Flügeladjutanten von Mackensen, von Böhm und Graf Moltke.

Die Leiche des Fürsten Bismarck wird in den nächsten Tagen in einer provisorisch zu errichtenden Gruft nahe der Hirchgasse beigesetzt und in einigen Wochen in das Mausoleum überführt werden, welches ebendasselbst erbaut wird.

Die Familie Bismarck empfing Dienstag Vormittags das Abendmahl von dem Pfarrer Westphal-Brunsdorf. Fortgesetzt treffen zahlreiche Kränze und Blumenpenden in Friedrichsruh ein, u. A. von den Deutschen New-Yorks und ein prächtiges Blumen-Arrangement von Li-Hung-Tschang, Kränze vom Staatssekretär des Innern Grafen Pasadow'sch, dem Hamburger und Bremer Senat. Unter Führung des Regimentscommandeurs Obersten v. Ramdohr traf am Dienstag eine Deputation des Infanterie-Regiments Graf Wose Nr. 31 aus Altona ein. Der Zutritt zum Schloß wird Niemandem gestattet.

Der eichenpolirte Sarg mit der Leiche des verewigten Fürsten steht im ganz schwarz decorirten hinteren Zimmer, umgeben von Säulen mit silbernen Kronleuchtern. Zwei Jäger halten die Todtenwache. Nachdem am Montage im engsten Familienkreise die Andacht verrichtet worden war, wurde der Sarg geschlossen. Als Altar, an welchem die Familie am Dienstag das Abendmahl einnahm, wurde der historische Tisch benutzt, an dem im Jahre 1871 der Friedensvertrag unterzeichnet wurde. — Eine Deputation des Berliner Bismarck-Ausschusses überbrachte eine kostbare Kranzpende, die sie im Sterbezimmer niederlegte. — Graf August Bismarck ist in Friedrichsruh eingetroffen.

In Friedrichsruh war am Dienstag Vormittag ein lebhafter Verkehr. Alle D-Züge halten dort für wenige Minuten an. Zahlreiche Verkäufer bieten Postkarten, Medaillen, Trauerschleifen und sonstige Andenken feil. Die Absperrung des Schloßes wird aufs Strengste durchgeführt. Von den Vorgängen im Schloße gelang nur wenig nach außen, und man ist im allgemeinen auf ziemlich unsichere Gerüchte angewiesen. Daher beruht auch der größte Theil aller Meldungen auf Vermuthungen. Eine zuverlässige Auskunft war Dienstag nirgends zu erlangen. Prof. Schweminger, der bisher einigermaßen den Verkehr mit der Presse vermittelte, erklärte mehreren Berichterstattern: „Meine Herren, ich kann Ihnen nichts mehr sagen, meine Rolle ist hier ausgespielt.“ Er wollte noch am Dienstag Abend Friedrichsruh verlassen. Ebenso scheint Dr. Chrysander's Stern im Verbleichen zu sein.

Nach dem „Berl. Tagebl.“ wurde am Montag in Friedrichsruh allgemein mit Rücksicht auf die Absperrungen eine Ausräumung des Fürsten Herbert Bismarck colportirt, die lautet: „Sonst ärgern die Zeitungen uns, jetzt ärgern wir sie.“ Mit dem Bau eines Mausoleums gegenüber dem Schloß von Friedrichsruh ist der Architekt Andreas Meyer aus Hamburg betraut worden. Nach dem Testament des Fürsten Bismarck erhält dem „Lokalanz.“ zufolge sein ältester Sohn Herbert die Majoratsgüter Schwarzenbeck, Friedrichsruh und Schönhausen. Wilhelm bekommt Barzin, die Familie Rankau ist mit einer Million abgefunden.

Die Memoiren Bismarcks, die in einer süd-deutschen Verlagsbuchhandlung seit längerer Zeit gedruckt liegen, sollen nach einer sehr wahrscheinlich klingenden Nachricht demnächst in 300 000 Exemplaren zur Ausgabe gelangen.

Trauerkundgebungen.

Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge sandte Kaiserin Friedrich einen großen Lorbeerkranz mit Palmenwedeln, Lilien, weißen Rosen und schwarzer Moiré-Schleife nach Friedrichsruh.

Das am Dienstag erschienene „Armee-Verordnungsblatt“ enthält nachstehenden Armeebefehl: „Die Trauerkunde aus Friedrichsruh von dem Hinscheiden des General-Obersten der Kavallerie mit dem Range eines General-Feldmarschalls Otto Fürsten von Bismarck, Herzogs von

Lauenburg, des letzten Berathers Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters in großer Zeit, erfüllt Mich, Mein Heer und ganz Deutschland mit tiefer Betrübnis. Der Bewegte hat sich durch die mit eiserner Willenskraft geförderte Neugestaltung des Heeres in der Geschichte desselben ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Ein Held auf den Schlachtfeldern, trat er mit wärmstem Interesse zu jeder Zeit auch für die Wahrhaftigkeit des Vaterlandes ein und erwies sich stets als ein treuer und aufrichtiger Freund Meiner Armee. Es wird den schmerzlichen Empfindungen derselben entsprechen, für ihn, der so viel für die Armee gethan, auch ein ärgeres Zeichen der Trauer anzulegen, und bestimme Ich demgemäß Nachstehendes: 1) Sämmtliche Offiziere der Armee legen auf acht Tage Trauer an; 2) bei dem Kürassier-Regiment von Seydlitz (Magdeburgisches) Nr. 7, dessen Chef der Fürst gewesen, sowie bei dem Garde-Jäger-Bataillon, bei welchem der Dahingegangene in den Dienst getreten ist, währt diese Trauer vierzehn Tage. Kiel, am Bord N. N., „Hohenzollern“, den 1. August 1898. Wilhelm.“

Der Geschäftsträger des Königs von Italien übermittelte dem auswärtigen Amt folgende Depesche des italienischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten:

Italienische Botschaft, Berlin. Als Minister der auswärtigen Angelegenheiten bitte ich die Botschaft, in meinem Namen Dolmetsch der lebhaftesten Theilnahme bei dem kaiserlichen auswärtigen Amte zu sein, das in denkwürdiger Zeit von dem Genie des größten Staatsmannes geleitet wurde.

Wie den „Berliner Neuesten Nachrichten“ in einem Privattelegramm aus Brätoria gemeldet wird, richtete Präsident Krüger aus Anlaß des Ablebens des Fürsten Bismarck an Kaiser Wilhelm und den Fürsten Herbert Bismarck Telegramme, in welchen er der Theilnahme seines Volkes und der Regierung an dem schmerzlichen Verlust Ausdruck giebt. Als die Trauernachricht in Brätoria eintraf, wurde die Staatsflagge auf dem Regierungsgebäude halbmaß gehißt.

Donnerstag früh 10 Uhr wird auf Befehl des Kaisers in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin eine liturgische Andacht für den verewigten Fürsten Bismarck stattfinden. An dieser Feier werden der Kaiser und die Kaiserin, die in Berlin anwesenden königlichen Prinzen und Fürstlichkeiten, die Botschafter und Gesandten, der Reichskanzler, die Staatsminister und Staatssekretäre, der Bundesrath, Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften, die Generalität, sowie Vertreter der Reichs-, Staats- und Communalbehörden theilnehmen.

Die Berliner Börse bleibt am Donnerstag geschlossen. Die Berliner Banken und Banfirmen werden an dem Tage der Beisetzung bezw. an dem Tage der öffentlichen Trauerfeier für den verstorbenen Fürsten Bismarck ihre Bureaus für jeden Geschäftsverkehr schließen. Ingleichen werden die Bureaus der Bank des Berliner Kaufvereins an demselben Tage geschlossen sein. Man glaubt, daß sich die Reichsbank wie der gesammte Handelsstand diesem Vorgehen anschließen werden.

An Kundgebungen anläßlich des Hinscheidens des Fürsten Bismarck werden noch folgende gemeldet: Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha hat angeordnet, daß nach Schluß der Hochzeitsfeierlichkeiten in seinem Hause die Flaggen auf sämmtlichen öffentlichen Gebäuden seiner Herzogthümer bis nach erfolgter Beisetzung des Fürsten auf Halbmaß gesetzt werden. — In der am Dienstag abgehaltenen, außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung in Köln widmete der Oberbürgermeister dem dahingegangenen großen Ehrenbürger der Stadt Köln einen tiefbewegten Nachruf. Sodann wurde die Abendung einer Beileidsdepesche an den Fürsten Herbert Bismarck beschlossen, nachdem im Namen der Stadt bereits ein Kranz am Sarge niedergelegt ist. In Breslau beschloß die Studentenschaft, am nächsten Donnerstag eine studentische Trauerfeier zu veranstalten und fünf Delegirte nach Friedrichsruh zu entsenden. — In Regensburg wird die Bürgerchaft am Tage der Beisetzung eine Trauerfeier veranstalten. — In Augsburg hielten die städtischen Behörden eine gemeinsame Trauerfeier ab, in welcher der erste Bürgermeister Dr. Fischer die Gedenkrede auf den verstorbenen Ehrenbürger der Stadt, den Fürsten Bismarck, hielt. In den Fürsten Herbert Bismarck wurde ein Beileids-

telegramm abgefaßt und es wurde beschlossen, einen Kranz der Stadt Augsburg an der Bahre des Verstorbenen niederzulegen — In Leipzig beschloß der Rath der Stadt in einer außerordentlichen Plenarsitzung, ein Beileidschreiben an die fürstliche Familie nach Friedrichsruh zu senden. Die allgemeine große Trauerfeier ist einer späteren Beschlusfassung nach der Beisetzung der Leiche vorbehalten. — In Reichenberg in Böhmen beschloß der Stadtrath die Abfindung einer herzlichen Trauerkundgebung an den Fürsten Herbert Bismarck, in welcher der Verlust des größten Staatsmannes des Jahrhunderts, des Schöpfers des deutsch-österreichischen Bündnisses, betrauert wird. — In Lübeck hat der Senat ein Beileidschreiben an den Fürsten Herbert Bismarck gerichtet, in welchem es u. a. heißt: „Mit Gurer Durchlaucht und dem fürstlichen Haupte steht Alles, was deutsch fühlt und denkt, auf dem Erbe und, erschüttert an der Bahre des entschlafenen Vaters. Die gewaltige Gestalt des Dahingegangenen, dem vornehmlich das deutsche Volk nach vielen Jahren des Kleinmuthes seine Einheit und Größe verdankt, der Jahrzehnte über dem erregten Meere der Parteileidenchaften als fester Fels des waterländischen Gedankens emporragte, den in Wahrheit unvergleichlichen Mann, hinweggenommen zu sehen aus seiner Mitte, vermag das deutsche Volk zur Stunde kaum zu fassen.“ Der Senat ordnete gleichzeitig die Veranstaltung einer Trauerfeier in der Hauptkirche zu St. Marien am Tage der Beisetzung an. — Aus Schwerin in Mecklenburg haben drei Mitglieder des Magistrats sich am Dienstag nach Friedrichsruh begeben, um einen Kranz an der Bahre des Ehrenbürgers von Schwerin niederzulegen.

In Petersburg findet in der deutsch-reformirten Kirche anlässlich des Hinscheidens des Fürsten Bismarck am nächsten Freitag eine Trauergelegenheit seitens der deutschen Colonie statt. Die Entsendung einer Deputation zur Beisetzungsfest, welche einen Kranz niederlegen soll, wurde beschlossen. Auf der deutschen Botschaft weht die Flagge auf Halbmast. Zahlreiche Minister, Diplomaten, Würdenträger und Mitglieder der deutschen Colonie geben ihre Karten ab.

Ausländische Pressstimmen.

In einem neuen Artikel über den Fürsten Bismarck mit der Ueberschrift „Sein Werk von 1871—1890“ führt die Pariser „Temps“ aus, daß Bismarck nach den errungenen Siegen der Verblendung, welche so viele Groberer zu Grunde richtete, zu widerstehen wußte, daß er vielmehr alle seine Kraft daran setzte, dem Deutschen Reiche seinen territorialen Besitzstand und seine unabstritten fährende Stellung in Europa zu erhalten. Das Meisterstück seiner Politik war die Wiederveröhnung mit Oesterreich. Die „Temps“ spricht dann von Bismarck's russischer Politik und der Schaffung des Dreibundes und sagt zum Schluß, Bismarck war es, der den Gedanken des von der Gesamtheit der Gelehrten, Philosophen und Dichter geträumten Deutschlands zur Wirklichkeit machte.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ bringt an leitender Stelle eine lange Betrachtung über die Entwicklung Deutschlands von Bismarck's erstem Auftreten an bis zu seinem Tode. Das Blatt schreibt, seine jetzige Größe und Macht verdanke Deutschland dem Genie Bismarck's, geht sodann auf die Beziehungen Deutschlands zum Auslande ein und bemerkt, indem es die großen Verdienste dieses bedeutendsten Staatsmannes des Jahrhunderts warm anerkennt: Fürst Bismarck trat in das politische Leben zu einer Zeit ein, wo Rußland unter der Regierung des Kaisers Nikolaus I. eine bedeutende Rolle bezüglich der Verhältnisse in Deutschland spielte. Die russischen Gefandtschaften an den deutschen Höfen waren dazu berufen, sich über die im deutschen Bunde verhandelten Fragen zu äußern. Der Lauf der Geschichte hat naturgemäß diesem Stande der Dinge ein Ende gemacht und die Beziehungen zwischen Deutschland und seinem östlichen Nachbar haben sich anders gestaltet. Dieselben sind, nachdem sie zeitweilig den Charakter enger Intimität angenommen hatten, freundschaftliche geblieben. Die verwandtschaftlichen Beziehungen, welche zwischen dem russischen Kaiserthum und dem preussischem Königshause bestehen, die Erinnerung an die Waffenbrüderschaft im Anfange des Jahrhunderts und vielleicht auch eine aufrichtige Sympathie für unsere Regierungsprinzipien machen es erklärlich, daß Bismarck jeder Zeit, selbst damals, als gewisse Bestimmungen zwischen beiden Ländern eingetreten waren, bemüht war, die Beziehungen, welche dieselben verknüpften, nicht gänzlich abzubrechen. In der Verfolgung großer politischer Ziele befand er sich stets im Einvernehmen mit dem Nationalgefühl und dies erklärt es, daß Deutschland ihn als einen seiner größten Patrioten feiert und daß sein Name in der Geschichte seines Landes stets an erster Stelle, vereint mit dem Kaiser Wilhelm I., genannt werden wird, welchem er durch so lange Jahre mit Hingebung ohne Gleichen gebietet hat. — Der „Regierungsbote“ sagt in einem Nekrolog, in dem Fürsten Bismarck und Herzog von Lauenburg sei ein genialer Politiker und Staatsmann dahingegangen, dessen Name noch nach vielen Generationen von den Deutschen mit Stolz werde genannt werden. Der Verstorbenen, sagt das Blatt, war ein wahrer Patriot und der genialste Diplomat des Jahrhunderts, sein Name wird aus der Weltgeschichte niemals verschwinden. Fürst Bismarck zeichnete während eines Vierteljahrhunderts vielen Staaten den Weg vor und die Deutschen können nicht anders als stolz auf diesen „Koloß“ sein.

Politische Uebersicht.

Die neueste Statistik über Fideikommissionen, welche die Ergebnisse der auf Veranlassung des Ministeriums für Landwirtschaft veranstalteten Erhebungen über den Bestand der Fideikommissionen in Preußen am Ende des Jahres 1895 enthalten,

lehrt Folgendes: Es sind 6,09 pCt. der Gesamtfläche des preussischen Staates fideikommissionarisch gebunden (als nahezu der vierzehnte Theil der preussischen Monarchie!), während des Verhältniß in den einzelnen Provinzen ein sehr verschiedenes ist. Am stärksten ist die fideikommissionarische Belastung in Hohenzollern (16,32 pCt.), dem Schlesien mit 13,66 pCt. folgt, während Hannover mit 2,13 pCt. an letzter Stelle steht. Von den Regierungsbezirken weist die größte Fideikommissionfläche auf Pommern mit 18,93 pCt. (beinahe der fünfte Theil des Regierungsbezirks!), die kleinste Stade mit 0,80 Prozent. Im ganzen Staatsgebiete wurden gezählt überhaupt 1045 Fideikommissionen mit einer Gesamtfläche von 2121412 Hektar; von diesen hatten 94 Fideikommissionen eine Größe von unter 100 Hektar, 61 eine solche von 100—200, 188 eine solche von 200—500, 221 eine solche von 500—1000, 218 eine solche von 1000—2000, 174 desgl. von 2000—5000, 60 desgl. von 5000 bis 10000 und 29 eine Größe von mehr als 10000 Hektar. Berücksichtigt man die Art und Zeit der Entstehung dieser 1045 Fideikommissionen, so sind 785 ursprüngliche Fideikommissionen, dagegen 260 in solche umgewandelte Lehen; errichtet sind 519 in der Zeit vor 1850, 94 in den Jahren 1851—1860, 103 von 1861—1870, 110 von 1871—1880, 166 von 1881—1890, 53 von 1891—1895. — Diese Ziffern erklären zur Genüge, warum die Bevölkerung des platten Landes mit derjenigen der Städte nicht entfernt gleichen Schritt hält, warum die Auswanderungsziffern noch immer sehr hoch sind und warum endlich die ländlichen Arbeiter in die Städte gedrängt werden. Wie viele Hunderttausende von glücklichen Bauernfamilien könnten auf diesen ungeheuren Latifundien ihr Auskommen finden!

Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: **Getreideeinfuhr.** In den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres ist für rund 38 Mill. Mt. mehr Weizen, für 18 Mill. Mt. mehr Roggen, für fast 3 Mill. Mt. mehr Hafer und etwa 3 Mill. Mt. mehr Gerste nach Deutschland eingeführt worden als in den entsprechenden Monaten des Jahres vorher. Im Juli 1897 registrierte das Organ des Bundes der Landwirthe die Zahlen, welche einen Rückgang der Getreideeinfuhr in der ersten Hälfte des Jahres 1897 nachwiesen, mit einer Lobrede auf das Verbot des Terminhandels mit Getreide, welches der Ueberschwemmung Deutschlands mit ausländischem Getreide Einhalt gethan habe. Was sagt das Agrarierblatt jetzt?

Die **Handelskammer** zu Cassel theilt in ihrem Jahresbericht für 1897 mit: „Das Getreidelagerhaus in Hohensteine, Kreis Schwelme, welches mit Unterstützung des Staates gebaut wurde, ist ebenso wie die anderen in Hessen errichteten Lagerhäuser, an die Firma Raiffeisen und Comp., Filiale Cassel verpachtet worden, die in den Räumen desselben ein gemischtes Waarengeschäft betreibt. Eine Benutzung des Lagerhauses in dieser Weise ist nicht vereinbar mit dem Zwecke, zu welchem unter Zustimmung des Landtages die betreffenden selber von der Staatsregierung gegen sehr mäßige Verzinsung gegeben worden sind. Das schon bestehende kommerzielle Uebergewicht der genannten Firma über den Detailhandel des Bezirks der Handelskammer, sofern er die gleichen Waarengattungen vertritt, ist durch die vortheilhafte Ueberlassung der Lagerräume neu verstärkt worden. Das ist um so empfindlicher, als sich der Detailhandel, namentlich in den Landstädten der dortigen Gegend, ohnehin in einer sehr schwierigen Lage befindet und sich nur mit Mühe gegenüber der Entwidlung des Genossenschaftswesens zu behaupten vermag. Die betheiligten Kreise erblicken daher in der erwähnten Bevorzugung einer genossenschaftlichen Firma eine Benachtheiligung, und die Handelskammer, die ihre Beschwerden als berechtigt anerkennt, richtet somit an den Finanzminister die Bitte, dahin wirken zu wollen, daß die Getreidelagerhäuser, die mit den aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellten Geldern errichtet worden sind, zu anderen als den ursprünglich beabsichtigten Zwecken nicht benutzt werden dürfen.“

Zum Bau des Getreidelagerhauses in Hohensteine sind seitens des Staats auf Grund der bezüglichen Gesetze vom 3. Juni 1896 und 8. Juni 1897 79600 Mark bewilligt worden. Für die beiden anderen hessischen Kornhäuser in Bettenhausen und Hofgeismar betragen die Zuschüsse 86700 bzw. 73500 Mark. Von dem gesammten Anlagekapital sind in den ersten fünf Jahren im Ganzen acht Prozent Zinsen zu zahlen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Unionsregierung plant die Schaffung einer aktiven Armee zur Befreiung der in dem Kriege neu gewonnenen Landestheile. Die „Post“ in Washington meldet, Präsident Mac Kinley werde, sobald Spanien die Friedensbedingungen angenommen haben werde, eine besondere Tagung beider Häuser des Congresses einberufen, die ein eigenes Gesetz betr. die Erhaltung einer aktiven Armee von 100000 Mann beschließen soll, von denen etwa 50000 in Cuba, 30000 auf den Philippinen und 20000 auf Porto Rico stationirt werden sollen.

Nach einem Telegramm aus San Francisco wird am Donnerstag eine weitere Transportflotte mit Mannschaften, Mauleseln und Material nach Honolulu und den Philippinen abgehen. Nach einer Meldung aus St. Thomas sind die Amerikaner ohne Widerstand zu finden in Coamo (Bez. Ponce) eingezogen. Ferner haben die Amerikaner am Sonnabend Abend Juan Diaz im gleichen Bezirke besetzt.

Wie aus Habana telegraphisch gemeldet wird, veranstalteten dieser Tage Freiwillige auf einem

Marsche durch die Stadt Demonstrationen gegen den Marshall Blanco und die Regierung, welche sie des Verraths und der Feigheit beschuldigten. Sie warfen ihre Waffen von sich und plünderten die Läden. — Im cubanischen Hauptquartier verlautet, die mexikanische Regierung habe in den Provinzen Tabasco, Campeche und Veracruz neun spanische Handelschiffe beschlagnahmt, welche mit Vorräthen für Cuba beladen waren.

Von spanischer Seite wird gemeldet: Vierhundert Aufständische griffen bei Guane in der Provinz Pinar del Rio eine Abtheilung spanischer Soldaten an. Es entspann sich ein erbitterter Kampf, nach welchem die Aufständischen ihr Heil in der Flucht suchten. Mehr Spanier wurden getödtet, die Ueberlebenden sollen Auszeichnungen erhalten.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet über die Thätigkeit der deutschen Marine vor Manila nach den bis zum 12. Juni reichenden Monatsberichten zur Verichtigung von Mißbeurteilungen namentlich in der Auslandspresse: Zweck Ermöglichung sofortiger Unterbringung der deutschen Colonie im Nothfalle wurden gecharterte Dampfer im Pasig-Flusse unter dem Schutze armirter Boote nahe der „Trene“ verankert; dem deutschen Beispiel folgten die französische und die englische Colonie. Der Führer der Aufständischen Aguinaldo sicherte dem amerikanischen Admiral Dewey schriftlich humanes Vorgehen zu. Auf Ersuchen Aguinaldos und unter Bewilligung Dewey's nahm der Kommandant der „Trene“ 4 spanische Damen und sechs Kinder aus der Provinz Bataan in Obhut auf einen gecharterten Dampfer. Alle Maßnahmen wurden durchgängig in freundschaftlichem Einvernehmen mit Dewey und Augustin angeordnet. Die „Norddeutsche“ fügt hinzu, das kaiserliche Consulat in Manila, also ev. die Kriegsschiffe befähigen gegenwärtig nicht nur die Deutschen, sondern auch die hiesig-ungarischen Staatsgehörigen, sowie die Italiener, Schweizer, Holländer und Portugiesen.

Deutschland.

— Dienstag Vormittag fand in Coburg in der Herzoglichen Hofkirche die feierliche Vermählung der Prinzessin Dorothea Marie Henriette Auguste Luise von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Sachsen, mit dem Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg statt.

— Der Klosterpfarrer Röber von Baden-Baden wurde zum Erzbischof von Freiburg gewählt.

— Der deutsche Handelsvertrag mit England ist bekanntlich am 31. Juli außer Kraft getreten. Wie erinnerlich, wurde der Handelsvertrag am 30. Juli vorigen Jahres von der englischen Regierung gekündigt. Die Kündigung stand im Zusammenhang mit der kanadischen Zollfrage. Kanada hatte beschlossen, der Einfuhr englischer Waaren besondere Vergünstigungen zu gewähren. Auf Grund der in den Handelsverträgen mit England enthaltenen Meistbegünstigungsklausel stand Deutschland und Belgien das Recht zu, dieselben Vergünstigungen für sich in Anspruch zu nehmen. Die englischen Kronjuristen, die im Auftrag der Regierung die Frage untersuchten, sprachen sich dahin aus, daß die kanadischen Vorzugstarife den Bestimmungen der zwischen England einerseits und Deutschland und Belgien andererseits bestehenden Handelsverträge zuwiderlaufen. Darauf beschloß die englische Regierung, die Handelsverträge mit Deutschland und Belgien zu kündigen. Der nunmehr außer Kraft getretene englisch-deutscher Handelsvertrag war 33 Jahre in Gültigkeit. Der Vertrag war ein Meistbegünstigungsvertrag und umfaßte acht Artikel, von denen der fünfte bestimmte, daß jede Vergünstigung, jedes Vorrecht oder jede Ermäßigung in den Tarifen der Eingangszölle und Ausgangszölle, welche einer der Vertragsstaaten einer dritten Macht zugestehen möchte, gleichzeitig und ohne Bedingung dem andern zu Theil werden muß. Bei der Kündigung des Vertrags im vorigen Jahre hatte der englische Botschafter, als er im Namen seiner Regierung dem Auswärtigen Amt die Kündigung übermittelte, zugleich Vorschläge wegen Verhandlungen über einen neuen Vertrag gemacht. Es wurde auf englischer wie auf deutscher Seite angenommen, daß es innerhalb der Kündigungsfrist von einem Jahre gelingen würde, den Abschluß eines neuen Handelsvertrags zu vereinbaren. Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Der deutsch-englische Handelsvertrag ist außer Kraft getreten, ohne daß ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen worden ist.

— Nach dem Erlöschen des Handelsvertrags treten vom 1. August ab für den Handelsverkehr zwischen Deutschland und Canada neue Bestimmungen in Kraft. Deutsche Waaren haben einen 25prozentigen höheren Zoll als die englischen zu tragen. Es ist nun fraglich, ob für die deutschen Waaren, die nach Canada bestimmt sind, Ursprungszeugnisse notwendig werden. Bis jetzt sind aber noch keinerlei offizielle Mittheilungen hierüber eingegangen. Auf eine vom „Confessionär“ beim englischen Generalconsulate in Berlin gestellte Anfrage wurde mitgetheilt, daß es besser wäre, die deutschen Waaren vorläufig mit Ursprungszeugnissen versehen zu lassen, namentlich, wenn solche über englische Häfen gehen.

— Der zweite Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Dr. Koesike, der bereits bei der Verberung des Herrn v. Plöb von einem schweren Unwohlsein befallen war, ist nach der „D. Tageszeitung“ seit der Zeit noch immer auf seinem Gute bettlägerig krank.

— Der conservative Landtagsabg. Meyer zu Selhausen ist in der Nacht zum Sonntag im 77. Lebensjahr in Lamerhagen bei Hillegossen gestorben. Als Vertreter des Kreises Herford-Galle-Vielefeld gehörte er dem preussischen Abgeordnetenhaus von 1866 bis 1873 und dann seit 1879 ununterbrochen an.

— Der im Herbst 1897 bei den Hagenauer

Jägern eingestellte Soldat Friedrich Stumpp erkrankte im Laufe seiner Dienstzeit. Nach längerem Aufenthalt im Lazareth wurde er zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes in die Irren- und Pflegeanstalt Stephansfeld bei Brumath überwiehen, dann, nach mehreren Wochen, wieder zu seinem Truppentheile entlassen und dort wegen des Verdachtes, Krankheit und Irrsinn simulirt zu haben, in Untersuchung genommen. Mangels genügender Beweise wurde das gerichtliche Verfahren durch Beschluß der 29. Division eingestellt. Da St. seinen Eltern über unerträgliche Mißhandlungen seitens der Unteroffiziere geklagt hatte und der ganze Fall zuerst in der „Mannheimer“ und dann in der „Frankfurter Volksstimme“ mit mancherlei Einzelheiten auseinandergesetzt worden war, so fandte das Generalcommando des XIV. Armeecorps Section 3 in Karlsruhe eine längere berichtende Ausführung an das Frankfurter sozialdemokratische Organ. In dem Schriftstück wird zugegeben, daß auf Grund eingeleiteter Untersuchung die Bestrafung dreier Unteroffiziere „wegen vorchriftswidriger Behandlung Untergebener“ erfolgt sei.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der in Wien tagende internationale Bergarbeitercongrès nahm am Dienstag eine Resolution an betreffend die Erstrebung des gesetzlichen Acht-Stundentages mit einem Zusatz, nach welchem derselbe auch auf die Oberarbeiter auszuweiten sei. Sämtliche Delegirte mit Ausnahme der englischen stimmten für die Resolution. Sodann wurde eine Resolution einstimmig angenommen, welche besagt, der Congrès fordere ein Gesetz, nach welchem der Arbeitgeber für alle seinen Arbeitern zustehenden Unglücksfälle verantwortlich sei.

Dänemark.

— Gegenüber auswärts verbreiteten Gerüchten erzählt „Nigans Bureau“ aus bester Quelle, daß der Gesundheitszustand der Königin unverändert gut ist. Die Königin hat Dienstag Nachmittag mit der Kaiserin-Wittve von Rußland eine Spazierfahrt unternommen.

Frankreich.

— Die Anklageammer prüfte am Dienstag die Berufung Picquarts und der Staatsanwaltschaft gegen die Entscheidung des Untersuchungsrichters Verulus in Sacher du Paty de Clam. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte seine Ansicht dahin geäußert, daß das Civilgericht vollkommen unzuständig sei und hatte weiter bei Besprechung der Klagebegründung erklärt, er habe in den Ertzherzog-Akten keinerlei Beweis der Mitschuld du Paty's gefunden. Der Untersuchungsrichter Fabre verhörte Dienstag Nachmittag den Advokaten Leblois.

China.

— Der chinesische Concessionär Bungwing erhielt eine weitere Frist zur Beschaffung des Capitals für die Tientin-Tsching-kiangbahn auf Grund dessen, daß er von einem britischen Syndikat unterstützt wird. Wie verlautet, hat der Eisenbahndirector Hu in Folge der seitens Rußland gegen die Anleihe zur Verlängerung der Nitschwangbahn erhobenen Einwendungen die Verhandlungen mit der Hongkong-Schanghaibahn abgebrochen.

— Wie dem „Neuer'schen Bureau“ aus Peking unterm 31. Juli gemeldet wird, berichtete der zum Landankauf für die russische Bahn von Port Arthur nach Kirin ernannte chinesische Commissar, die Bevölkerung revoltirte gegen den zwangsweisen Landankauf zu niedrigen Preisen. Der Commissar mußte unverrichteter Dinge nach Port Arthur zurückkehren. Die Lokalbehörden verweigern den Aufstand nicht zu unterdrücken und verlangen Verhaltungsmaßregeln.

Aus den Provinzen.

Danzig, 2. August. Seitens der westpreussischen Landwirtschaftskammer ist bei der hiesigen Kunstgärtnerei Arndt u. Co. ein Kiefern-Lorbeerfranz von 1,5 Meter Höhe und 1 Meter Breite, geschmückt mit etwa 50 kostbaren Rosen und umrahmt von zwölf stolzen Palmwedeln, bestellt worden, der an dem Sarge des verstorbenen Reichskanzlers niedergelegt werden soll. Außer vielen anderen Kränzen hat die obige Firma auch im Auftrage des Magistrats der Stadt Lauenburg, deren Ehrenbürger bekanntlich Fürst Bismarck war, ein prächtiges Blumen-Arrangement geliefert.

1. Culmer Stadtniederung, 2. August. Der Rothlauf unter den Schweinen mühet gerade in dieser Zeit fürchterlich. Nachdem in Bodwig und Schöneke vielen Besitzern Schweine gefallen, tritt die Seuche verheerend in Grenz auf, wo dem Besitzer St. 13 Küfer und Säue freipirten. — Nachdem in Ehrenthal das am Deiche befindliche, fast neue Galthaus eingegangen, richtete der Händler Bahn daselbst durch Umbauten Gastzimmer ein, und hat derselbe in diesen Tagen die Concession als Gastwirth vom Kreisanschuß zu Schwes erhalten. — Die Gurkenanbauer unserer Niederung klagen dieses Jahr über schlechte Gurkenente, da durch den vielen Regen und kalte Witterung die Gurkenente zu blühen aufhört, und wenn es noch geschieht, die Blüthen taub sind. Auch sind die Rankenblätter bereits vom Pilze befallen. Dill- und Senfkraut dürften dieses Jahr recht theuer werden. Während sonst in diese Zeit von hier bis zwanzig und mehr Wagen mit Gurken nach Bromberg, Thorn, Krone a. d. N. fuhrten, fahren z. B. nur einzelne Fuhrer dorthin.

[2.] Zempelburg, 2. August. Gestern war der Generalsekretär des Vereins zur Verbreitung von Volksbildung, Herr Lews aus Berlin, hier, um am hiesigen Orte die Gründung eines gleichnamigen Zweigvereins anzustreben. Derselbe fand auch bei allen dieserhalb von ihm besuchten Herren das bereitwilligste Entgegenkommen, so daß man wohl mit Bestimmtheit auf Bildung des Vereins rechnen darf. Sobald die beiden bestehenden Volks-

bibliotheken verschmolzen sind, soll sogleich die Ueberweisung von 100 neuen Büchern durch die Centralstelle erfolgen. — Die Roggenerte ist in hiesiger Gegend bei den kleineren Grundbesitzern beendigt und hat reichen Ertrag geliefert. Auch das Sommergetreide sowie die Haferfrüchte stehen gut.

Zanterburg, 2. August. Ein **v o l k e n b r u c h**, artiger Regen ging in den Nächten zu Sonntag und zu Montag hier nieder. Der Regen währte stundenlang und strömte in solcher Menge nieder, daß viele Straßen der Stadt unter Wasser gesetzt wurden und reißenden Bächen glichen. Auch auf dem Lande hat der Regen wieder großen Schaden angerichtet, da viele niedrig gelegenen Wiesen und Acker überschwemmt wurden.

Pofen, 2. August. Der Kassenbote Paul P a h von der hiesigen Gasanstalt, welcher Anfang dieses Jahres nach Unterschlagung von 1600 Mark flüchtig wurde, ist in Landshut in Oesterreich als Landstreicher ergriffen worden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 3. August 1898.

Wuthnastliche Witterung für Donnerstag, den 4. August: Wolkig, vielfach heiter, warm. Stellenweise Gewitter.

Personalnachricht. Beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist der Regierungs- und Bau- rath Wolff, Mitglied der Königlich Eisenbahndirektion Königsberg, zum Geheimen Bau- und vortragenden Rath ernannt worden.

Der Gewerksverein der Maschinenbauer (Hirsch-Dunker) hält Sonntag, den 7. August, Nachmittags 3 Uhr, in Schillingstraße sein Sommerfest ab.

Verbandsstag der Baugenossenschaften. Der Bericht über den dritten Verbandstag der Baugenossenschaften Deutschlands, der am 7. und 8. Mai d. Js. in Hamburg stattgefunden hat, ist soeben erschienen. Der Verband gehört dem Allgemeinen Verbands der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften an, dessen Anwalt Dr. Gröger dem Verbandstag beiwohnte und den Bericht allen Baugenossenschaften zur Verfügung stellt. Wir entnehmen dem Bericht, daß in einer vertraulichen Besprechung zwischen Vertretern von Spar- und Bauvereinen, welche den Zweck haben, Miethshäuser für ihre Mitglieder zu erbauen, die also auf dem Princip des Gemeinbesitzes stehen, und von Bauvereinen mit dem Zweck der Erbauung von Häusern, die in das Eigentum der Mitglieder übergehen, das gemeinsame Ziel, die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse anerkannt und ein gemeinsames Vorgehen in einem Verbands für wünschenswerth gehalten wurde. Die Hauptversammlung begrüßte als Vertreter des Senats Herr Dr. Nachmann, der besonders die Selbsthilfe auf dem Gebiete der Baugenossenschaftswesen und das Zusammenwirken der verschiedenen Berufsstände in der Genossenschaft hervorhob. Der Vertreter der Centralstelle für Arbeiterwohlthätigkeitsvereine, Professor Dr. A l b r e c h t von Berlin, gab der Versicherung Ausdruck, daß die Centralstelle die Verhandlungen mit großem Interesse verfolgte. Die Frage der Kapitalbeschaffung für Baugenossenschaften gab zu lebhaften Verhandlungen Anlaß. Es wurde über das Entgegenkommen einiger Invaliditäts- und Altersversicherung-Anstalten berichtet, andere verhalten sich noch ablehnend. Eine zweite wichtige Quelle seien die öffentlichen Sparkassen, von denen man mit Recht fordern dürfe, daß sie ihre Einlagen nicht nur in großen Hypotheken und Staatspapieren anlegen, sondern die Sparpennie der ärmeren Bevölkerung auch zu deren Besten in Form der hypothekarischen Beleihung von Arbeiterwohnhäusern wieder verwenden. Da- hin müsse ebenfalls eine energische Aktion gehen, die mehr Erfolg haben würde, als alle Schritte bei großen Finanzinstituten. Die Ausgabe von Antheilscheinchen in möglichst niedrigen Beträgen, zu 20, 30, 50 M., wurde als wirksames Mittel zur Kapitalbeschaffung empfohlen; ein Arbeiter-Bauverein hat sich dadurch in verhältnißmäßig kurzer Zeit 120000 M. beschafft. Zu diesem Gegenstande wurde beschlossen: Der Vorstand wird beauftragt, unter Zuziehung der stellvertretenden Vorstandsmitglieder mit Finanzinstituten in Verbindung zu treten und geeignetenfalls mit diesen Vereinbarungen über die Gewährung von Hypothekendarlehen an die dem Verbands angehörenden Genossenschaften zu treffen. Ein Antrag des Bau- und Sparvereins zu Hamburg, die Einsetzung einer Commission von 3 Mitgliedern betreffend, welche den Auftrag haben soll, Vorschläge über nutzbringende Anwendung der in den einzelnen Vereinen gesammelten Erfahrungen zu machen und welche die Grundlage für eine gemeinsame überschlägliche gleichmäßige Statistik aller auf das Rendiment der Bauten bezüglichen Momente auszuarbeiten soll, wurde angenommen und Eisenbahndirektor Schrader-Berlin, Dr. Traun-Hamburg und Landrath Berthold-Blumenthal in die Commission gewählt. In den Vorstand des Verbandes der Baugenossenschaften Deutschlands wurden die Herren Eisenbahndirektor Schrader-Berlin, Andresen-Hamburg und Landrath Berthold-Blumenthal gewählt, zu Stellvertretern die Herren Spring-Berlin, Schön-Dreslan, Meyer-Silberhütte. Als Ort für den nächsten Verbandstag wurde Berlin bestimmt. — Das Ergebnis der Verhandlungen des 3. Baugenossenschaftstages ist als ein sehr befriedigendes zu bezeichnen, den Hauptinhalt der Sitzungen bildete die Frage des Zusammenhaltens aller Baugenossenschaften in einem Verbands und das nahezu einstimmige Ergebnis war: dies Zusammenhalten ist möglich und es ist möglich. — Möge es in der That sich zum Nutzen der ganzen deutschen Baugenossenschaftsbewegung zu einem immer festeren

Schutzimpfungen gegen Tollwuth. Beim Königlichem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin, NW. Charitéstraße Nr. 1, ist eine Ab-

theilung für Schutzimpfungen gegen Tollwuth errichtet worden, welche Mitte Juli d. Js. in Betrieb genommen wurde. Auf derselben können Personen, welche von tollen oder der Tollwuth verdächtigen Thieren gebissen sind, in Behandlung genommen werden. Die Behandlung, welche, soweit sie ambulatorisch stattfindet, unentgeltlich ist und in leichten Fällen etwa 20, bei schwereren Verletzungen — z. B. im Gesicht — mindestens 30 Tage in Anspruch nimmt, besteht in Einspritzungen, welche täglich einmal vorgenommen werden und daher die Aufnahme der Verletzten in das genannte Institut in der Regel nicht erforderlich machen. Die Aufnahme ist vielmehr nur bei solchen Personen wünschenswerth, welche, wie z. B. Kinder ohne Begleitung von Erwachsenen, in Berlin kein geeignetes Unterkommen finden. Im Interesse einer sicheren Wirkung ist es erforderlich, daß die Behandlung möglichst bald nach der Verletzung beginnen kann. Verletzte, welche sich der Behandlung unterziehen wollen, sind von der Ortspolizeibehörde der Direktion des Instituts für Infektionskrankheiten schriftlich oder telegraphisch anzumelden und haben sich bei der Direktion unter Vorlegung eines von der Polizeibehörde ihres Wohnorts ausgestellten Zuweisungsscheines zu melden.

Eine grundsätzliche wichtige Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt gefällt. Es wird der „Berl. Volksztg.“ darüber geschrieben: Der Eisenbahnangestellte Schwertner verunglückte vor einiger Zeit, als er von Hause kommend und im Begriff, sich zum Fahrdienst zu begeben, die Geleise des Bahnhofs überschritt. Das Schiedsgericht hatte den Eisenbahnfiskus zur Rentenzahlung verurtheilt. Das Reichsversicherungsamt bestätigte die Entscheidung des Schiedsgerichts. Es machte geltend, Schwertner befand sich zwar auf dem Wege zur Arbeit, aber bereits innerhalb der Betriebsstätte und mithin im eigentlichen Gefahrenbereich des Eisenbahndienstes; der Unfall, den er dabei erlitten und der seinen Tod zur Folge gehabt hat, stellt, gleichviel ob ein Verfall des Schwertner vorlag oder nicht, einen Betriebsunfall dar. Allerdings hatte der Stationsvorsteher den Beamten und Arbeiter der Eisenbahnverwaltung das Betreten der verbotenen Stellen und Wege des Bahngeländes und das Ueberkreuzen der Geleise wiederholt unter sagt. Aber trotzdem haben die Bahnbeamten die Geleise überschritten. Selbst der Stationsvorsteher von Kopp hat zugeben müssen, daß eine strenge Durchführung des Verbots sich nicht habe erreichen lassen. Das zur praktischen Geltung nicht gebrachte und fortgesetzt übertretene Verbot konnte daher, so entschied das Reichsversicherungsamt, eine den Betriebsbereich für die Bahnbeamten begrenzende Bedeutung nicht haben. Schwertner hat sich mithin durch Uebertretung des Verbots nicht vom Betriebe losgelöst. Der Anspruch der Wittve auf Rente ist daher als begründet anerkannt worden.

Änderungen bei der Gendamerie. Fußgendarmen, welche früher nur dann Oberwachmeister werden konnten, wenn sie reiten lernten und in der Lage waren, den Dienst zu Pferde zu versehen, können nach einer neueren Bestimmung auch ohne diese Fähigkeit zum Oberwachmeister avanciren. Es wird ihnen dann ein Fahrrad zur Verfügung gestellt. Bereits seit einiger Zeit sind an eine Anzahl von Fußgendarmen Diensträder geliefert worden, auf denen sie den Weg durch ihr Revier zurücklegen. Allerdings bezieht sich dies nur auf eine geringe Anzahl, und in jedem Revier darf nur ein Gendarm den Oberwachmeisterdienst statt zu Pferde auf dem Rade versehen.

Bei der Stundung der Zölle und indirekten Steuern sind von dem Finanzminister verschiedene Erleichterungen zugestanden. Wenn ein Zollpflichtiger die Stundung des Eingangszolls gleichzeitig für mehrere Waarenposten oder Begleittheile II begehrt, so braucht er der Amtsstelle fortan nur ein Anerkenntniß über den zu stundenden Gesamtbetrag, statt der bisher erforderlichen Einzelanerkennnisse, zu übergeben. Bei bestellter voller Sicherheit kann zuverlässigen Zollpflichtigen von den Hauptzoll- und Hauptsteuerämtern auch gestattet werden, über sämtliche im Laufe eines Tages angeschriebene Zollbeträge am Schluß der Dienststunden nur ein Stundungsanerkennniß abzugeben. Beides gilt auch für die Stundung der Salzsteuer. Die Hauptzoll- und Hauptsteuerämter sind ferner ermächtigt worden, bei gleichzeitiger Inanspruchnahme von Zoll- und Steuercredit dem Abgabepflichtigen zur besseren Ausnutzung der Creditfähigkeit einen gemeinsamen Credit für die in Frage kommenden Abgabengattungen gegen Bestellung voller Sicherheit zu gewähren, auf den die zu stundenden Beträge mit der Maßgabe anzuschreiben sind, daß die in den verschiedenen Creditconten zusammen offen stehenden Beträge den bewilligten Gesamtkredit nicht überschreiten dürfen.

Winterfahrplan 1898/99. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat auf Antrag der Eisenbahn-Direktion Danzig genehmigt, daß die beiden Schnellzüge 13 und 14 auf der Strecke Berlin-Schneidemühl-Dirschau-Danzig auch für den nächsten Winter versuchsweise beibehalten werden.

Die Beförderung von Hundten, welche in genügend sichere Behälter, Körbe, Käfige etc. eingeschlossen sind, kann nach einer Entscheidung des Herrn Eisenbahnministers in den Gepäcks- oder Güterwagen der Personen- und Schnellzüge gestattet werden, wenn genügend Raum vorhanden ist und feinerlei Anstand wegen der in den Wagen verladenen Gepäckstücke und sonstigen Güter besteht.

Jagd. Im August dürfen geschossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rebhühner, Gänse, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne und Rehschikler, von den aus den einzelnen Regierungsbezirken bereits angegebenen Terminen ab.

Sind Uhren pfändbar? Das Kammergericht hat diese Frage verneint. Der Gepfändete führte an, daß er zur Ausübung seines Berufes zwecks pünktlichen Antritts seiner täglichen Arbeit die Uhr unter allen Umständen nöthig habe, da er bei jeder Unpünktlichkeit seiner Stellung verlustig gehen würde. Der Gerichtshof erkannte die Ausführungen als be-

rechtigt an, und die gepfändete Uhr mußte dem Berufungsläger zurückgegeben werden. Darnach wäre also eine Uhr, wenn der Besitzer sich in einer ähnlichen Lage befindet und nur eine einzige sein eigen nennt, ein unpfändbarer Gegenstand in Preußen.

Der gefährlichste Messerheld verhaftet. Unsere Polizei fest mit Eifer und Erfolg den Kampf gegen das Knoddythum fort, welches sich in letzter Zeit in unserer Stadt und Umgegend besonders unangenehm bemerkbar gemacht hatte. Gestern ist es endlich gelungen, den schon lange eifrig gesuchten, unter seinen Kumpanen als der „schöne Emil“ bekannten Messerhelden Emil Lehmann, den schlimmsten dieser gefährlichsten Gesellschaft, zu ermitteln und zu verhaften. Der „schöne Emil“, welcher nun zur Freude und Beruhigung der durch ihn in Aufregung versetzten Bewohnerschaft ganzer Stadttheile hinter Schloß und Riegel sitzt, hat recht viele Schandtthaten auf dem Kerbholz. Wir erwähnen hier nur, daß er in Nisch's Restaurant bei Englisch-Brunnen ein Mädchen mit dem Messer verunndet, im Restaurant Kolicner den Wirth gestochen und auf der Königsberger Chaussee mit einigen gleichartigen Verbrechern mehrere Mädchen überfallen und ihnen die Kleider vom Leibe gerissen hat. Polizeifergeant Baumgart, welcher den rohen Patron damals verhaften wollte, wurde von Lehmann durch Messerstiche verwundet. Ebenso wird der jetzt Verhaftete sich wegen einer ganzen Reihe von Hausfriedensbrüchen und Sachbeschädigungen zu verantworten haben. Auch Erpressungen hat er sich zu Schulden kommen lassen, indem er in der Zeit, während er sich hier und in der Umgegend herumtrieb, wiederholt Leute gezwungen hat, ihm Lebensmittel zu geben. Zwei Brüder Lehmann's sitzen bereits im Zuchthaus und voraussichtlich wird ihnen Emil in nicht zu langer Zeit nachfolgen. Die Verhaftung des gefährlichen Verbrechers war natürlich nicht so leicht und auch nicht ohne Gefahr für die ihn verfolgenden Polizeibeamten. Bereits gestern Mittag wurde der Polizei gemeldet, daß sich Emil Lehmann in der heiligen Geist-Straße gezeigt habe. Man nahm sofort die Verfolgung auf, aber der Gefuchte flüchtete nach Fischvorberg, wo den Verfolgern seine Spur verloren ging. Bald darauf erfuhr man, daß Lehmann auf dem St. Annen-Kirchhofe sich aufhalte. Polizeiaffistent Salisch und noch fünf Beamte, von denen die Mehrzahl in Civil war, nahmen nun gegen 4 Uhr Nachmittags die Verfolgung in dieser Richtung auf. Auf dem Georgendamm erblickte man den Verbrecher, welcher aber seine Verfolger auch schon bemerkt hatte und sein Heil in der Flucht suchte. Es entstand eine tolle Jagd, Lehmann jagte über Zäune und Hecken, dicht hinter ihm nahm Polizeifergeant Smolkowski dieselben Hindernisse, während die übrigen Beamten in kurzer Entfernung folgten. Mäßig war Lehmann wieder verschwunden. Ein kleiner Junge meldete jedoch bald, daß der Verbrecher sich nach dem St. Annen-Kirchhof geflüchtet habe. Hier wurde er halb gestellt, aber es gelang ihm noch einmal, sich loszureißen. Er jagte über den Zaun des Kirchhofes und gelangte bis zu dem Gebäude der staatlichen Fortbildungsschule, wo er endlich von den Polizeifergeanten Krause und Smolkowski festgenommen wurde. Lehmann widersetzte sich auf das Heftigste seiner Verhaftung und ging mit dem Messer auf seine Verfolger los, als er aber sah, daß die anderen Beamten zur Unterstützung herankamen, gab er seinen Widerstand auf. Bei seiner Flucht über Zäune und Hecken hatte sich der Verbrecher mehrere Verletzungen zugezogen. Eine große Menge Kinder und Neugierige war natürlich dem ganzen Vorgange gefolgt. Wir wollen hoffen, daß es nun auch bald gelingen wird, Lehmanns Genossen Bölk zu verhaften. Die Weiden haben längere Zeit sich den Verfolgungen dadurch entzogen, daß sie sich in einem Versteck auf dem St. Annen-Kirchhofe zu verbergen wußten. Ein Frauenzimmer brachte ihnen dorthin die zu ihrem Unterhalte nöthigen Lebensmittel. Als Lehmann nach dem Polizeigefängniß transportirt wurde, hörte man aus dem Publikum wiederholt die recht bezeichnenden Worte: „Gott sei Dank, jetzt kann man ruhig schlafen!“ Lehmann wurde noch gestern der Staatsanwaltschaft übergeben.

Verhaftung. Gestern wurde hier die angebliche Ehefrau eines raffinierten Schwindlers Paul Lehmann, richtiger Labuhn, verhaftet, welcher seit einiger Zeit hier und in Kahlberg größere Betrügereien ausgeführt hat. Die Frau soll einen Hauptantheil an diesen Betrügereien haben und hat sich, als sie gestern gerichtlich vernommen wurde, in große Widersprüche verwickelt. Die Frau soll übrigens die Absicht gehabt haben, sich durch eine Reise nach Hamburg der Verhaftung zu entziehen.

Schöffengericht. Ohne polizeiliche Genehmigung hat die verwitwete Höferin Florentine Doering aus Lenzen in der Zeit vom Oktober 1897 bis Januar 1898 Brantwein verkauft und dadurch gegen die §§ 32 und 47 der Reichs-Gewerbe-Ordnung gefehlt. Die Angeklagte wird zu 40 Mk. Geldstrafe bzw. 8 Tagen Haft verurtheilt.

Wegen Entwendung eines Bullkalbes, dem Fleischermeister Franz Graef in Danzig gehörig, hat sich der Fleischergehilfe Richard Urbach aus Königsberg, z. 3. im Gerichtsgefängniß zu Br. Holland in Strafhaft, zu verantworten. Am 12. Juni will der Angekl. bei Verladung von Vieh auf dem hiesigen Bahnhof nach seiner Angabe ein Bullkalb übrig gehabt haben, weshalb er zu dem Entschluß kam, dasselbe zu verkaufen. Der Gerichtshof erkannte wegen Unterschlagung auf eine Zusatzstrafe von 6 Wochen Gefängniß.

Telegramme.

Berlin, 3. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen aus Friedrichsrub datirten Erlaß des Kaisers, in welchem es heißt:

Mit Weinen hohen Verbündeten und dem ganzheit deutschen Volke stehe Ich trauernd an der Bahre des Fürsten Bismark, des Meisters der Staatskunst, des besten Sohnes des Vaterlandes, des treuesten Dieners seines Kaisers. Es drängt mich, am Sarge des Fürsten Bismark der einmüthigen Trauer und Dankbarkeit der Nation Ausdruck zugeben und zu geloben, das, was Fürst Bismark geschaffen hat, zu erhalten und, wenn es noth thut, mit Gut und Blut zu vertheidigen.

Potsdam, 3. August. Der Kaiser ist gestern Abend 10 Uhr 50 Minuten auf der Wittparkstation eingetroffen und hat sich zu Wagen in das Neue Palais begeben.

Fünfkirchen, 3. August. In dem Reservoirs der Petroleum-Raffinerie brach Feuer aus. Es erfolgten drei Explosionen. Eine Person wurde getödtet, mehrere verwundet. Der Brand dauert fort und bedroht mehrere Klage und Häuser.

London, 3. August. Die Prinzessin von Wales ist gestern Abend nach Kopenhagen abgereist.

Madrid, 3. August. Gerüchtweise verlautet, zwei spanische Dampfer, welche die Blokade von Cuba durchbrechen wollten, seien angegriffen worden.

New York, 3. August. Das „Evening Journal“ meldet, Spanien nehme die Hauptbedingungen des Friedens an. Es verlangt nur Abänderung von ein bis zwei Punkten. Würden diese Abänderungen bewilligt, so könne der Frieden sofort geschlossen werden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 3. August, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Art der Fests.	Cours vom	2/8.	3/8.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,50	102,40	102,40
3 1/2 pCt. " "	102,40	102,40	102,40
3 pCt. " "	95,20	95,20	95,20
3 1/2 pCt. Preussische Conjots	102,40	102,50	102,50
3 1/2 pCt. " "	102,50	102,50	102,50
3 pCt. " "	95,60	95,70	95,70
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,70	99,70	99,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,90	99,90	99,90
Oesterreichische Goldrente	103,20	103,20	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,60	102,60
Oesterreichische Banknoten	170,30	170,10	170,10
Russische Banknoten	216,15	216,15	216,15
4 pCt. Rumänien von 1890	93,70	93,90	93,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,80	58,80	58,80
4 pCt. Italienische Goldrente	92,80	93,00	93,00
Disconto-Commandit	199,70	199,70	199,70
Marienb.-Wiaow Stamm-Prioritäten	119,25	—	—

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	54,70	54
Spiritus 50 loco	—	—

Königsberg, 3. August, 12 Uhr 52 Min. Mittags (Von Portarius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10000 L % excl. Frab. Loco nicht contingentirt. 55,50 A Brief Juli 55,00 A Brief Loco nicht contingentirt. 54,60 A Geld Juli — A Geld

Danzig, 2. August. Getreidebörse. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden außer den notirten Preisen 2 A per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: Geschäftlos. A Umfag: — Tonnen. inl. hochbunt und weiß 225,00 hellbunt 210,00 Transit hochbunt und weiß 185,00 hellbunt 172,00 Roggen. Tendenz: Weichend. inländischer 145,00 russisch-polnischer zum Transit 110,00 Gerste, große 622-692 g 140,00 kleine (615-656 g) 130,00 Hafer, inländischer 158,50 Erbsen, inländische 140,00 Transit 110,00 Rüben, inländische 207,00

Zuckermarkt.

Magdeburg, 2. August. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,20-10,30. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 7,95-8,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50-24,25. Melis I mit Faß 23,00 bis 00,00. Fest.

Spiritusmarkt.

Danzig, 2. August. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 73,50 nicht contingentirt loco 53,50 bezahlt. **Stettin, 2. August.** Loco ohne Faß mit 60,0. A Konsumsteuer 54,50.

Glasgow, 2. August. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46/7 sh — d. Stetig.

Viehmarkt.

Danzig, den 2. August 1898. Auftrieb: Bullen 83 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 31 M. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 27-28 M. 3) Gering genährte 25 M. — Ochsen 13 St. 1) Vollf. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 Z. 00-00 M. 2) Junge fleisch., nicht ausgem. alt. ausgem. 28-29 M. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte alt. 25 M. 4) Gering genährte jed. Alters 00 M. — Kalben und Kühe 44 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtw. 29-30 M. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 Z. 27-28 M. 3) Alt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jung. Kühe u. Kalben 24-26 M. 4) Mäßig genährte Kühe u. Kalben 23 M. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 00 M. — Kälber 131 St. 1) Feinste Mastkalber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkalber 38-00 M. 2) Mittl. Mastkalber und gute Saugkalber 34-35 M. 3) Geringe Saugkalber 30-00 M. 4) Weitere gering genährte Kälber (Fresser) 00 M. — Schafe 228 St. 1) Mastschafmer u. junge Mastschafmer 26 M. 2) Alt. Mastschafmer 23 M. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 00 M. — Schweine 602 St. 1) Vollfleisch. bis 1 1/4 Z. 45-46 M. 2) Fleischige 43-44 M. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 40-41 M. Alles pro 100 Pfd. lebendgewicht. Geschäftsgang: Lebhaft.

Bekanntmachung!

Berliner Waarenhaus J. Lehmann wird **vollständig umgeändert.**

Wegen Vorbereitung zum **gänzlichen Ausverkauf** bleibt das Geschäft **Donnerstag und Freitag** für den Verkauf **geschlossen.**

Sonnabend, den 6. August cr.:

Eröffnung des Ausverkaufs zu **enorm billigen Preisen.**

Berliner Waarenhaus J. Lehmann,

Inh. Alfred Lissauer,

10/11. Alter Markt 10/11.

10/11. Alter Markt 10/11.

Gold-, Polir-, Antik-, Barock- u. Luxus-Leisten

sowie fertige Rahmen
empfiehlt billigst

A. Birkholz, Elbing,

Kettenbrunnenstrasse 5.

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

Herren- u. Knaben-Garderoben,

sowie Uniformen und Beamten-Sachen jeder Branche. Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Wänteln** und **Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise. Hochachtungsvoll

Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,
Burgstraße Nr. 30.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,

Verkaufsstelle Danzig,

No. 44 Vorstädtischer Graben No. 44.

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren

für jedes Gewerbe, Landwirtschaft und elektrischen Lichtbetrieb

Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren Motorenbau.

Otto's neuer Motor von 1/2-200 Pferdekrafte,
für Steinkohlenleuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Benzin, Ligroin, Naphta und gewöhnliches Lampenpetroleum.

Original-Otto-Motoren in Verbindung mit Oelgas-Apparaten.

Otto's neuer Motor in Verbindung mit Generatorgas-Apparaten ist die **billigste Betriebskraft für die Grossindustrie.**

Wesentliche Ersparnisse gegenüber Dampftrieb.

Complete Pumpwerke für öffentliche und private Wasserversorgungen.

Petrollocomobilen für Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen etc.

Gas- und Petrollocomotiven für Nebenbahnen, Fabrikanschlussbahnen etc.

Petrolbootmotoren für Vergnügungsboote, Schlepp- und Segelboote.

Complete Motorboote in jeder Ausstattung.

Preislisten und Kostenausschlüsse sofort kostenfrei.

Fischerstr. 44, **F. Kuhn,** Fischerstr. 44,
neben der Apotheke. nahe dem Fischthor.

empfehle sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinierten, chagrinierten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Ciderème, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Sale-Alle
und
Sorter
empfiehlt
William Vollmeister.

Trockener Torf
vom Felde vorläufig geräumt.
Aus dem Schuppen ab Bruch
a Wille 11 Mark.
G. Leistikow,
Reuhof.

Mein Bureau
zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten
aller Art als: **Klagen, Gesuche, Beschwerten, Kaufverträge, Testamente u. dergl.** bringe ich hierdurch zur gefl. Benutzung in Bedarfsfällen in Erinnerung. Auch bin ich zur **Beforgung von Hypothekendarlehen** und zur **Vermittelung von Grundstücks-Verkäufen** jeder Zeit bereit.
Friedrich Hoffart,
Privat-Secretär,
Elbing, Mühlenstraße 11a.

Größeres Local
in nur guter Geschäftslage zum Waarengeschäft geeignet, wird gesucht. Hausbesitzer, die ein derartiges Local besitzen oder ausbauen würden, wollen gefl. Offerten unter **Chiffre A. 171** an die Expedition dieser Zeitung ein-senden.

Mühlenstraße 11a ist eine **Untere Wohnung** bestehend aus 2 heizbaren Stuben, heller Küche mit Wasserleitung, Keller, Holzstall, Waschküche, Garteneintritt etc. vom 1. October d. J. ab zu vermieten.

Wer **Epilepsie** (Fallsucht, Krämpfe) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franko durch die **Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Ein altes erstklassiges Cognachaus sucht Agenten in Deutschland. Gute Referenzen werden verlangt! Offerten unter **P. H. 185** an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Berlin SW. 19,** erbeten.

Suche von sogleich eine höchst anständige **ältere Person**, welche im Haushalt mithilft, etwas Handarbeit versteht und die Aufsicht der Kinder übernimmt.
J. Quiring,
Grunau, Station.

Eine herrschaftl. Wohnung
Brandenburgerstraße Nr. 2, 1, bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermieten. Näheres **Reiserbahnstraße 22.**

Heilige Reichnamstraße sind zwei durchgehende **Wohnungen** zu verm. Zu erfr. **Kl. Wunderberg 13a.**

Eine Wohnung, Stube, Cabinet, Küche mit Wasserleitung, Keller und Bodenkammer zu vermieten. **Holzstraße Nr. 3.**

Eine Wohnung zu October zu vermieten **Alter Markt 17.**

Ein Wohnung 3 Zimmer, Küche, Keller und Zubehör zum 1. October zu vermieten **Kettenbrunnenstraße 8.**

Zurückgekehrt!
Dr. Salecker.
9000 Mark
auf ein Niederungs-Grundst. z. 1. Stelle zum 1. Septbr. cr. oder sofort gesucht. Gefl. Offerten unter **K. 88.** in d. Exped. dieser Zeitung abzugeben.

Etablissement „Waldschlösschen“.

Heute Donnerstag:

Familien-Abend.

Albert Thiel.

Zu den besten Modenzeitenungen zählt unstreitig
Die Graziöse Welt.

Alle 14 Tage eine reich illustrierte Nummer mit Schnittmusterbogen.

Preis nur 1 1/2 Mark vierteljährlich.

Probe-Nummern liefert jede Buchhandlung.

Man überzeuge sich von der Gediegenheit und Nützlichkeit der „Graziösen Welt“ und der Genauigkeit ihrer Schnittmuster im Vergleiche zu anderen Modeblättern.

Die „Graziöse Welt“ ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen.

Technikum Altenburg S.-A.

für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.

Vorbereitung zur Einj.-Freiw.-Prüfung.

Lehrwerkstätte.

Programme kostenfrei durch die Direktion.

Wichtig für Hausfrauen!

Saccharin

550 mal so süß wie bester Raffinadezucker.

Gesündestes und billigstes Versüssungsmittel

für Küche und Haus.

Ausgezeichnet

zum Versüßen von Compott, Dunstobst, Obstmus, Fruchtsäften und allen anderen süßen Speisen und Getränken.

Leichte Anwendung mittels Tropfflaschen

Sonderpackungen für kleine und grosse Tropfflaschen:

a) Röhrcchen von 2 1/4 gr. = 1 Ko. besten Raffinadezuckers,

Preis nur 30 Pfg. statt 50 Pfennige.

b) Gläser von 22 1/2 gr. = 10 Ko. besten Raffinadezuckers,

Preis nur M. 1.35 statt Mk. 5.—,

daher **Grosse Preis-Ersparnis!**

Muster, Gebrauchsanweisungen, Kochrezepte etc erhältlich in den meisten Drogenhandlungen, Apotheken und Colonialwaarenhandlungen.

Elbinger Standesamt.
Vom 3. August 1898.
Geburten: Arb. Amandus Gabriel S. — Eisendreher Oscar Brill S. — Arbeiter Wilhelm Eisenblätter S. — Schlosser Edwin Vogt S. — Fabrikarbeiter Franz Marx S. — Schlosser Carl Lange S.
Sterbefälle: Eisendreher Gottfried Pärtsche S. 2 M. — Fabrikarbeiter August Janzen S. 4 M. — Schmied Rudolf Reichert L. todtgeb. — Arbeiterfrau Marie Pörsche, geb. Borutta 50 J. — Schmied Heinrich Mof S. 4 M. — Factorwitwe Wilhelmine Radtke, geb. Hallwas 67 J. — Schlosser Max Alex. Pfau S. 3 W. — Arbeiter Franz Steffen L. 7 J. — Fuhrhalter Gottfried Böttcher 58 J. — Buchhalterin Meta Alex 22 J.

Elbing, auf dem 11. Exerzierplatz.
Circus Ww. B. Bauer.
Heute, Donnerstag, d. 4. August, Abends 8 Uhr:

Grand Soirée Equestre.
Rendezvous der vornehmen Welt.

Freitag, den 5. August, Abends 8 Uhr:
Große Clow- und Komiker-Vorstellung.
Täglich abwechselndes neues Programm.

Alles Nähere durch die Tageszettel. Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Wwe. B. Bauer,
Direktorin.

Bürger-Ressource.
Das **Concert** findet nicht Donnerstag, den 4. d. Mts., sondern **Dienstag, d. 9. d. M.** statt.

Der Vorstand.
Gewerbeverein der Maschinenbauer.
Sonnabend, den 6. August cr., Abends 8 Uhr:
Monatsbericht.
Wahl eines Beisitzers.
Sonntag, den 7. August cr., Nachmittags 3 Uhr:

Sommerfest
in Schillingsbrücke.
Näheres die Plakate.

Loeser & Wolff's Sterbekasse.
Sonntag, den 7. August cr., Vormittags von 8-9 Uhr werden die Beiträge für die Sterbefälle Nr. 427/431 Kl. I, sowie die Restantenbeiträge von den nicht in unserer Fabrik beschäftigten Mitgliedern entgegen genommen.
Der Vorstand.

Chocoladen-Plättchen
in hervorragend guter Qualität p. Pfd. 1.00 u. 1.20 M. Für Kinder sehr empfehlenswert, weil gesund und nahrhaft.
Conrad Mahke,
Fischerstr. 9. Schichaustr. 1.

Von Nah und Fern.

* Fürst Bismarck bewahrte von seinen Erlebnissen in Berlin viele ernste und heitere Erinnerungen. Merkwürdig waren Straßenerlebnisse, die er einst im Freundesstreife zum Besten gab: „Als ich noch keine andere Auszeichnung besaß als die Rettungsmedaille, deren Band genau so aussieht, wie das des Nothen Adlerordens dritter Klasse, rief mir ein Junge in Berlin auf der Straße zu: „Kann ich Ihnen nicht eine Droste besorgen, Herr Baurath?“ — Als ich dann den Majorrang erworben hatte und einmal in Uniform ausging, hielt mich ein Schutzmann für einen ernsthaften Major und eruchte mich, dienstlich gegen eine Menschen-Ansammlung einzuschreiten, die den Verkehr sperrte, und mit der er allein nicht fertig wurde. Ich that das bereitwilligst, erklärte ihm dann aber, als er noch andere derartige Wünsche zu haben schien, doch, daß es mir leid thue, nebenher noch preussischer Ministerpräsident zu sein und als solcher augenblicklich nicht weiter zur Verfügung des Herrn Schutzmanns stehen zu können. Später habe ich es allerdings auch zum General gebracht und komme in Berlin an einem Schutzmann vorbei, der mich nicht grüßt. „Grüßen Sie denn nicht Offiziere?“ fragte ich ihn. „Ja, Herr,“ versetzte er treuherzig, „aber nur die höheren.“ „Na, rechnen Sie einen General nicht zu den höheren Offizieren, guter Mann?“ „Das wohl, aber Sie sind doch —“ „Sie wissen wohl nicht, daß ich der Reichskanzler bin?“ „Mein, woher sollte ich das wissen,“ rief er betroffen, „ich bin eben erst vom äußersten Osten nach Berlin veretzt worden.“ Ich war so erfreut, daß mich Jemand in Berlin nicht kannte, daß ich gegen den Mann durchaus keine Anzeige erstattete.“

* Das Unwesen des Messertuchens in Italien wird in einem römischen Briefe der „Voss. Ztg.“ drastisch beleuchtet. Es sind, so heißt es da, fast gleichzeitig in Rom, Florenz, Livorno und anderen Orten durch Messerhelden brutale Muthaten verübt worden, die selbst unter den Landsleuten der besagten Helden helle Entrüstung hervorgerufen haben. Diese wird nicht ohne Wirkung bleiben: die Zeitungen werden weißlich zernern, es werden Versammlungsbeschlüsse gegen das Noydthum gefaßt, die Unzulänglichkeit der Polizei wird gerügt, die Regierung wird zum Eingreifen aufgefordert und einen Ausschuß zur Vorberatung einer Gesetzgebungsreform ernennen, der nach vielen Monaten vielleicht einen Bericht erstatten wird. In der Sache wird es beim Alten bleiben, bis die Verfügungen der Bürgermuth, die in Italien gang und gäbe sind, andere geworden sein werden. Dem Schutzmann beim Einschreiten gegen einen Verbrecher oder Widersechtigen Weisand zu leisten, gilt beinahe als eine Donquixoterie; daß es als Pflicht eines Mannes oder Bürgers angesehen werden könne, die Staatsgewalt in Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen, ist dem Italiener im Allgemeinen unerfindlich. Duzende von Menschen können thätlos einer Straßenausbreitung zuschauen, und allgemein wird es nur als Klugheit ausgelegt, wenn man sich in Schlägereien auch nicht als Friedensstifter einmischt und, als Zeuge aufgerufen, lieber nichts gesehen und gehört hat. Kein Wunder, daß Kauf-

bolde und Spießhaken aus dieser allgemeinen Gleichgiltigkeit und Feigheit Capital schlagen und unter den Augen zahlreicher Zuschauer freche Gewaltthätigkeiten begehen, wenn ihnen nicht eine überlegene polizeiliche Macht Abtödtung einflößt; vom Publikum haben sie nie etwas zu befürchten. — Vor etwa einer Woche wurde ein Student, der mit anderen in einem überbelegten Hause einen Wortwechsel gehabt hatte, beim Verlassen des Hauses niedergestochen. Wenige Tage später fand man einen jungen Menschen mit einem tödtlichen Messerstich im Unterleibe auf öffentlichem Plage in seinem Blute. Nach seiner Erzählung hatte ein Unbekannter eine Lire von ihm „leihen“ wollen und auf seine Weigerung das Messer gebraucht. Neulich wurden gleichzeitig drei Personen in Rom in der Nähe der Engelsbrücke von drei Strocheln angehalten, thätlich mißhandelt und mit dem Messer bedroht. Es gelang ihnen, zu entkommen, und den folgende benachrichtigten Schutzleuten, die Strocheln aufzuspüren, die aber „in Gegenwart einer großen Menschenmenge“ (so sagt der Polizeibericht) sich während zur Wehre setzten und erst nach längerem Kampfe bewältigt werden konnten. Es waren Burschen im Alter von 16 bis 19 Jahren. Seit vielen Jahren ist man darüber einig, daß etwas gechehen müsse, um das Tragen und den verbrecherischen Gebrauch von Stichwaffen einzuschränken. Für gewöhnlich ist man der Meinung, daß die italienischen Gesetze, die das unerlaubte Waffentragen und die Führung verbotener Waffen mit sehr harten Strafen bedrohen, auch gegen den Gebrauch des Messers nicht nachsichtig seien und daß dieser stets unter Umgehung des Gesetzes erfolge. Dem ist merkwürdigerweise nicht so, und die häufigen Beschlagnahmen von Messern und polizeilichen Bestrafungen der Träger sind zumeist ungeschicklich. Als Waffen, die nur mit besonderem Erlaubniß getragen werden dürfen, bezeichnet das Gesetz die Feuerwaffen mit langem Lauf, die Pistolen und Revolver von bestimmter Länge und die Storkbeigen. Unbedingt verboten sind die sogenannten heimtückischen Waffen: Dolche und Dolchmesser jeder Art, und spitze Messer mit feststehender oder feststellbarer Klinge. Hiernach können also Klappmesser von jeder Länge unbedenklich getragen werden. Die Polizei hat freilich ohne viel Federlesens solche Messer zumeist mit Beschlagnahme belegt, wenn sie in den Taschen von Leuten gefunden wurden, die zufrieden sein mußten, wenn ihnen weiter nichts geschah; aber genau genommen, handelt sie dabei ungeschicklich; denn diese höchst gefährlichen Waffen sind erlaubt in einem Staate, in dem häufig die ehrenwerthesten Personen bestraft worden sind, weil sie als Angehörige oder Begleiter eines Sonntagsjägers, dessen Gewehr eine Strecke weit getragen, oder aber dieses — natürlich ohne Schießbedarf — behufs Ausbesserung zum Waffenschmied gebracht haben, ohne einen Waffenschein in der Tasche zu haben.

* Bei der Pariser Weltausstellung 1900 werden, wie man der „Voss. Ztg.“ schreibt, höchst wahrscheinlich die Einrichtungen für den Personenverkehr nicht genügen. Die Stadtbahn wird schwerlich fertig sein, und wenn sie es sein sollte, wird sie wenig leisten. Der Gemeinderath baut sie durchaus

als Ballbahn, der Verkehr ist Nebensache. Deshalb erhält sie keinen Anschluß mit den vielen Vorortbahnen und weicht den verkehrsreichsten Stadtvierteln förmlich aus. Die großen Bahngesellschaften rüsten sich viel besser auf die Weltausstellung. Der Bau der Uferbahn, die ganz Paris durchschneidet und sich beiderseits an die Gürtelbahn anschließt, ist so kräftig in Angriff genommen, daß sie 1900 sicher in Betrieb sein wird. Sie fährt dabei unter der Weltausstellung hindurch und hat dort zwei Haltestellen. Eine gewaltige Arbeit verursacht auch die Erweiterung der Gürtelbahn, da diese fast überall im Erdbeinschnitt liegt. Ohne daß der sehr starke Verkehr gestaut werden darf, wird jetzt der Erdbeinschnitt erweitert, um zwei weitere Geleise aufzunehmen. Die Vorortbahn nach Sceaux z., die jetzt bis zum Luxemburg fährt, wird nächstes Jahr schon, bis zur Uferbahn vorgezogen, in Betrieb sein. Die Gürtelbahn hatte bis vor wenigen Jahren nur auf dem rechten Ufer einigen Ertrag geliefert, der zur Deckung des Ausfalles auf dem linken Ufer verwendet werden mußte. Die Einführung des Zonenfahrs hat Wunder gewirkt. Einnahmen und Verkehr sind ungemein gestiegen und werden dies noch mehr thun, wenn die Züge, dank den jetzt gelegten weiteren Geleisen, dem Bedürfnis entsprechend vermehrt werden können. Die Ufer- und die Vorortbahn nach Sceaux werden den Verkehr noch weiter steigern. Die an der Gürtelbahn liegenden Stadttheile bevölkern sich zusehends, sie werden dies noch mehr thun, wenn nächstes Jahr ein gutes Drittel des Ballgrabens, von der Seine bis Cligny, eingeebnet und zu Bauplätzen verkauft werden wird.

* Lieutenant de Bourbon der niederländischen Armee, ein Enkel des durch König Wilhelm III. als Sprößling Ludwig XVI. von Frankreich anerkannten Uhrmachers Raundorff wurde vom Kriegsgericht in Leeuwarden wegen Desertion zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt und zur Verbüßung der Strafe ins Groninger Zellengefängniß abgeführt. Lieutenant de Bourbon war vor mehreren Jahren nach Frankreich geflüchtet, hatte dort, durch Bourbonen unterstützt, ein Weingeschäft errichtet und war — aus welchen Gründen ist unbekannt — vor Kurzem in Gravenhage aufgetaucht, wo er verhaftet wurde.

* Das deutsche Schiff „Olga“, das am 3. April von Samarang nach den Azoren abgegangen war, mußte in St. Michael eingeschleppt werden, da die Mannschaft am Sforbut erkrankte. Der Kapitän Dreher sowie ein Offizier sind bereits gestorben.

* Die größte Telephonstation in der Welt ist gegenwärtig in Stockholm im Bau begriffen. Sie wird von der großen privaten „Allgemeinen Telephongesellschaft“ aufgeführt und wird nach ihrer Vollendung im Jahre 1900 in ihrem Stuppelsaale Raum für 20 000 Abonnenten haben.

* Eine Volkszählung in China. Wenn man China als das Vierhundertmillionenreich bezeichnet, so ist dies eigentlich mehr ein Verlegenheits-Ausdruck, denn es giebt keinerlei thatsächliche Grundlage für diese Behauptung. Die Chinesen selbst kennen nämlich nicht genau die Einwohnerzahl

ihres ungeheuren Reiches, nachdem sie noch niemals eine Volkszählung im Lande durchgeführt haben. Nur so viel ist bekannt, wenn auch noch nicht aufgeklärt, daß sie am liebsten ihre Einwohnerzahl den Fremden gegenüber herabsetzen. Vor Jahren hat das chinesische Finanzministerium die Schätzung der Bevölkerung plötzlich geändert und aus 325 Millionen 215 Millionen gemacht, neuestens aber wurden wieder die früheren 325 Millionen angegeben. Nachdem es aber mit Rücksicht auf die Gesamtbevölkerung der Erde doch von Bedeutung ist, ob einige Millionen Menschen mehr oder weniger sich daselbst befinden, hatte das Internationale statistische Institut bei der Europareise des früheren ersten Ministers Li-Hung-Tschang sich an diesen mit der Bitte gewendet, er möge dahin wirken, daß in China eine Volkszählung nach europäischem Muster vorgenommen werde. Li-Hung-Tschang versprach, sein Möglichstes zu thun. Er machte zuerst seinen Einfluß bei der Kaiserin-Wittve geltend. Aber ihre Befürwortung stieß auf Widerstand, denn der Kaiser von China betrachtete das Anliegen des Internationalen statistischen Instituts als einen Versuch, sich in die inneren Angelegenheiten seines Reiches zu mischen. Erst nach langer Zeit gelang es Li-Hung-Tschang, den Kaiser unzustimmen, und es wurde der Internationalen statistischen Vereinigung zur Kenntniß gebracht, daß alle Vizkönige, Gouverneure und Mandarinen den kaiserlichen Befehl erhalten hätten, vorbereitende Schritte zur Vornahme einer allgemeinen Volkszählung einzuleiten.

Todesfall

eines Theilhabers und Neuübernahme veranlassen uns zu einem **Wirklichen Ausverkauf** sämtl. Damenkleiderstoffe f. Sommer Frühjahr, Herbst und Winter und offeriren beispielsweise:

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierte Preise während der Inventur-Liquidation.

Muster auf Verlangen franco.

Modebilder gratis.

Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandthaus Stoff zum ganzen Herrenanzug . . . f. M. **3.75** Stoff zum ganzen Cheviotanzug . . . f. M. **5.85** mit 10 Prozent extra Rabatt.

Stetig steigenden Abjatz seit 1880 findet der **Holländ. Tabak bei B. Becker in Seseen** a. N. 10 Bld. losje im Beutel jrcs. 8 Mark.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von Th. Schmidt.

Nachdruck verboten.

7) „Neben einen Todten soll man nichts Schlechtes reden, heißt ein altes Sprichwort. Du hast bisher nie die Wahrheit weder von Robert selbst noch sonst von Jemand darüber erfahren, was die Welt von ihm erzählt, was für Gerüchte, wahre und falsche, über den Vermögensstand des Gutes im Umlauf sind. Wärest Du gesund und nicht seit Jahren schon an den Krankenfahrstuhl gefesselt gewesen, hättest Du überall selbst sehen und beobachten können, dann hättest Du zweifellos Deinem älteren Sohne doch wohl manchmal ins Gewissen geredet und sein Thun und Treiben strenger beurtheilt. Carl, der die ihm widerfahrene Zurücksetzung nicht verdiente, denn er hat persönlich wie der letzte Knecht in Hof und Feld gearbeitet und sich stets tadellos aufgeführt, wäre Deinem Herzen dann jedenfalls näher gerückt. Du hast Recht, es war unüberlegt gehandelt, Carl merken zu lassen, was mein Herz für ihn empfand, und ich habe das später, als ich sah, wie schwer er unter der Vorstellung litt, mich niemals befragen zu können, aufrichtig bereut. Wenn Du aber glaubst, daß dieser Umstand ihn zu einer verzweifeltten That getrieben hätte — ich gestehe: auch ich glaubte das bis zu seinem Eintritt hier — dann irrst Du Dich. Tante ich bin kein Kind mehr. Wohl weiß ich, daß die Liebe, die heiknallwallende begehrende Liebe den Menschen in einen Zustand der Raserei, der Unzurechnungsfähigkeit versetzen kann — man erfährt das ja fast alle Tage aus den Zeitungen — aber dazu, zu einer solchen verzweifeltten That, war Carl nicht fähig, dazu hatte er sich viel zu sehr in der Selbstbeherrschung die Hand gegen seinen Bruder erhoben haben, nun, unter den herrschenden Verhältnissen wäre das wohl kaum von den Eingeweihten als eine ungeheuerliche That angesehen gewesen; aber dann hätte er die That niemals gemitt solchem Blick tiefster Trauer wie er vor seine

Mutter hintritt, wer auf solche entehrende Worte aus dem Munde einer Mutter, wie Du sie ihm ins Antlitz geschleudert hast, nur Worte der Verzweiflung und mit Schmerz gemischte Ausrufe unglücklicher Kindesliebe hat, der besitzt ein reines Gewissen. Auch ich verzeihe Dir, Tante, die tiefe Kränkung, die Du vorhin gegen mich ausstiehest, indem Du aus dem Schlusse meiner Unterredung mit Carl die Gewißheit gewannst, als hätte er und ich sich zu Roberts Verderben zusammengethan. Nein, Tante, darin habe ich nicht meine Aufgabe in diesem Hause gesucht; ich wäre Robert trotz und allem eine pflichtgetreue Gattin geworden. Glaub' es nur, ich habe oft zu Gott gebetet, er möge mir, sollte ich einst seine Frau werden, Mittel und Wege zeigen, wie ich den Sinn Roberts zum Guten lenken, ihn von seinem unchristlichen Lebenswandel abbringen und ihn dazu vermögen könnte, daß er Freude an einem gemüthlichen Hauswesen und Lust zu ernster Arbeit gewänne.“

Die alte Dame hatte mit wachsendem Interesse Thekla zugehört. Mit solcher Entschiedenheit hatte sie dieselbe doch niemals reden gehört. Es überraschte sie das ungewohnte, als sie an der Aufrichtigkeit Theklas nicht mehr zu zweifeln vermochte. Beschäftigten sich ihre Gedanken auch ausschließlich mit dem Todten und immer nur mit ihm, so hörte sie doch aus den Andeutungen Theklas das Vorhandensein einer Gefahr für die Ehre und den Besitz der Familie heraus, hervorgehoben von ihm, dem heiliggeliebten Sohne, dem sie doch wohl eine allzu nachsichtige Mutter gewesen war.

Eine Weile war es still im Zimmer, nur die schwere schmerzgefällten Athembüge Frau Reinhardts waren vernehmbar. Dann begann sie leise: „Ich kann es nicht begreifen, wie Du bei solchen Herzenskonflikten ein gleichgültiges Gesicht hast zur Schau tragen können. War ich Dir denn nichts weiter als die weiltläufige Verwandte? Habe ich Dir nicht alle Geheimnisse meines Herzens aus meiner Mädchenszeit und diejenigen unserer Familie erzählt? Habe ich mich nicht stets bestrbt, Dir die fehlende Mutter zu ersetzen? Und Du hattest gar kein Vertrauen zu mir?“ kam es im weinerlichen Tone über die Lippen der schwerbetroffenen Frau.

Thekla wurde bei diesen Worten von tiefstem Mitleid mit der Hülflosen erfaßt. Sie trat dicht an sie heran, ergriff ihre Hand und ließ sich neben

sie nieder.

„Tante, Du warst mir mehr als weiltläufige Verwandte, Du warst mir die treueste Freundin und ich habe Dir vertraut, wie ein Kind seiner Mutter vertraut. Aber gerade deshalb war es mir unmöglich, Dir die Wahrheit zu sagen, denn diese hätte Dir nur Schmerz bereitet und Dein Herz mit Bitterkeit gegen mich erfüllt. Du hättest mich nicht verstanden und ich wäre gezwungen worden, Dir die Gründe meiner Abneigung gegen Robert zu nennen. Das konnte ich nicht, das durste ich um Deinetwegen nicht. Außerdem hoffte ich immer noch auf eine Umkehr bei Robert, ja ich war der festen Ueberzeugung, daß er noch zu retten sei, daß es seinem Bruder und dem alten Stegen doch noch gelingen werde, ihn von der Gefahr zu überzeugen, die sein tabelnswürther Lebenswandel für die Ehre und das Ansehen der Familie und seine Verschwendungssucht über das Gut heraufbeschwor. Wenn er dann in sich ging, wenn er sich endlich zu ernster Thätigkeit aufraffte, dann hätte ich ihm alles gern verziehen, ja ich glaube, ich hätte ihn wieder lieben können. Und nun, liebe Tante, wollen wir nicht mehr von der Vergangenheit sprechen. Das Schicksal hat es anders gefügt, als Du es wünschtest; als gute Christen wollen wir unser Haupt in Demuth vor dem höchsten Willen beugen. Ich werde Dich nicht verlassen, es sei denn, Du hieße mich gehen. Was ich später zu thun gedenke, das wirst Du vorhin aus der Unterredung mit Carl wohl gehört haben. Fasse Muth, geliebte Tante, Du besthest ja noch einen Sohn, an dem Du noch Deine Freude haben wirst; wenn er erst zurückgekehrt sein wird, frei von aller Schuld, dann zieh ihn zu Dir heran und vertraue seinem redlichen Streben. Das bitte ich Dich inständigst.“

Die Leidende schüttelte untröstlich den Kopf. „Ich kann an Carls Unschuld nicht glauben. Sie verstanden sich nie,“ seufzte Frau Reinhardt. „Schon als Knaben zankten und stritten sie sich immerfort. Carl sah sich immer zurückgesetzt, die geringste Bevorzugung Roberts, die dem älteren Sohne gegenüber doch wohl gerechtfertigt ist, besonders wenn, wie es bei Robert der Fall war, äußere und innere Vorzüge vorhanden sind, trug er ihm nach. Ach Kind, das Schicksal hat mich für meine allzu große Mutterliebe doch zu hart gestraft. Glaube Du an Carls Unschuld, ich kann es nicht; mag er sie erst beweisen. Glaubst Du denn, daß die Ge-

richtsherrn ihn verhaftet haben würden, wenn er seine Unschuld bewiesen hätte? Alle Welt weiß ja, daß Carl seinen Bruder haßte. O, wenn das mein guter Mann hätte erleben müssen! Ich glaube, ich überleb's auch nicht — hier, da,“ die Leidende preßte mit einer schmerzlichen Geberde plötzlich die Hand gegen die Brust, „da stockt es wieder — ach — mein Gott!“

Der Oberkörper der Sprechenden neigte sich zurück und sank in das Kissen, eine Todtenblässe bedeckte ihr Antlitz.

Thekla kannte diese Schwächeanfalle der Tante und hatte immer verschiedene stärkende und belebende Mittel zur Begegnung derselben zur Hand. Dank ihrer Geschicklichkeit in der Behandlung der Leidenden ging der Unfall schnell vorüber. Zärtlich küßte sie die jetzt ruhig Daliegende auf die Stirn.

„Tante, fasse Vertrauen zu Gott, er wird Dich nicht verlassen, sondern Dich trösten und stärken. Man sagt, das Auge der Liebe sieht scharf. So wahr ich an Gott glaube, so sicher weiß ich, daß er Dir Deinen zweiten Sohn rein von aller Schuld wieder zuführen wird. Carl liebt Dich aus tiefstem Herzensgrunde. Du, hättest Du ihn doch vorhin sehen können, als Du bewußtlos dalagst! Dein Herz würde sich aufgethan haben und alles, was noch trennend zwischen Euch beiden lag, wäre in dieser Stunde von Euch gewichen.“

Thekla hatte sich bei diesen Worten erhoben. Da die Dämmerung bereits weit vorgeschritten war und es kühl im Zimmer wurde, breitete sie eine leichte wollene Decke über die Kranke.

„Soll ich Licht anzünden, Tante?“ fragte sie. „Nein, laß nur — ich mag nichts sehen. Laß mich eine Weile allein, damit ich meine Gedanken sammeln kann.“

Thekla erfüllte den Wunsch der Tante und verließ das Zimmer.

Als sie nach etwa einer Viertelstunde leise an die offene Thür des Nebenimmers schlich und horchte, hörte sie die Unglückliche leise weinen.

6. Kapitel.

Eine Reihe von Tagen war seit dem blutigen Drama im Walde vergangen. Der durch Mordhand getödtete junge Gutsherr ruhte bereits in der Gruft des Reinhardt'schen Familienbegräbnisses auf dem Kirchhofe der Kreisstadt. Der Mord an dem

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fr. Lilly Simon-Schloß Kalthof mit dem Kaufmann Herrn S. Rawray-Heiligenbeil. — Fr. Elise Paslack-Nordenburg mit Herrn Emil Schulz-Immsdorf. — Fr. Helene Landsberg-Königsberg mit dem Kaufmann Martin Jacoby-Posen.
Geboren: Herrn S. Rainowitz-Danzig S. — Herrn Steinborn-Brandenburg Z.
Gestorben: Herr Kaiserl. Postsecretär a. D. Fr. Kretschmer-Königsberg. — Fr. Adele Kisielnicki-Altenstein. — Fr. Hedwig Brandt, geb. Zopf-Danzig.

Jeder Mann,

der sich durch Alter, frühere Krankheiten oder Excesse geschwächt fühlt, genieße das **Stärkungs-Elixir**

SPERMATOL

gesetzl. geschützt No. 31266, hergestellt nach Vorschrift u. unter Aufsicht des Specialarztes Dr. Gordon in der Fabrik pharmac. Präparate v. B. Spayer in Hamburg.
Wohlschmeckend und frei von schädlichen Bestandtheilen.
Preis per Flasche Mark 3.—
Bestandtheile: Coca-Cola, Condurango-Fluid-Extract aa 0.1, Ungarwein 75.0, Portwein 95.0, Macisblumen-, Macisnuss-, Galgant-, Cardamom-, Ezian-Tinctur aa 0.1, Cognac 10.0, Pomeranzenschalenstrich 20.0, Vanille-Cacao-, Sellerie-Essenz aa 0.1, Saccharin 0.01
Vorkauf und Versand durch die Apotheken.

In Elbing: Adler-Apotheke, G. Goetz.



Broncen in allen Farben. Broncetinctor billigt.
 (Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
 Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
 Specialität: **Streichfertige Farben.**

Ein noch neuer Schleifstein
 auf Nähmaschinengefüll montirt, zum Treten, auch zu Dampftrieb eingerichtet, ist Fortzugshalber billig zu verkaufen
 Spieringstraße 13.

Kürschner's Bücherschatz

Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeleiteter Band.

20 Jahre

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Besondere Preise durch diese und Herrn. Hiltner Verlag Berlin W. 9.

Joseph Kürschner's

Universal-Konversations-Lexikon. Auf 213 600 Seiten den Inhalt vieljähriger Lexika in einem Bande. 2700 Illust. Geb. Preis nur 3 Mk.

Weltsprachen-Lexikon. 200 960 Seiten. Vollständig, deutsch-engl. franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Leg. geb. Preis nur 3 Mk.

Kürschner's Jahrbuch 1898. Ein Kalenderium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur erfindlichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Vergangenheit und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Wert weiß. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. „Das feinste Geschenk in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Zig.)
Vorrätig in jeder Buchhandlung.

Kürschner's Bücherschatz
 à Band 20 Bfg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
 Kettenbrunnenstraße 5.

Meggendorfer Blätter.

Farbig illustrierte Zeitschrift für **Humor und Kunst.**

Erscheinen wöchentlich und in 14tägigen Heften.
 Preis vierteljährlich (13 Nummern) **3 Mark** (Heft 50 Pfennig).

Wochen-Ausgabe in allen besseren Hotels, Cafés, Restaurants etc.

Heft-Ausgabe in den feinsten Familienkreisen.

Auf allen Bahnhöfen, in jedem Zeitungskioske, in jeder Buchhandlung zu haben. — In das Abonnement kann jedes Quartal eingetret werden und bildet jeder Quartalsband ein für sich abgeschlossenes Ganzes.

Modern in ihren künstlerischen Leistungen, ohne die Uebertreibungen der „Modernen.“
Modern in ihren literarischen Beiträgen, ohne jede Frivolität.

Probe-Nummer bei beabsichtigtem Abonnement d. d. Geschäftsstelle d.
Meggendorfer Blätter, München.

lebensfrohen, bildschönen, stattlichen Manne, dem wohl Niemand in der Gegend feindselig gesinnt gewesen war, trotzdem er manchen bösen, übermüthigen jungerhaften Streich verübt hatte, hielt noch alle Gemüther in Aufregung. Wo zwei Personen sich miteinander unterhielten, da konnte man sicher darauf wetten, daß sie über den „Fall Reinhardt“ sprachen. Auch die Residenzblätter hatten sich der Mordaffäre bemächtigt und wußten wunderliche Dinge über den Getödteten zu berichten. Und ein Blatt deckte schonungslos das Leben und Treiben gewisser Sabinues der Gesellschaft auf, in welcher Reinhardt verkehrt hatte. Ueber den vermeintlichen Mörder gingen die Meinungen auseinander. Ein großer Theil der Bevölkerung der Umgegend, und zwar derjenige, der mit dem Gutshofe in irgend einer Beziehung stand, hielt Carl Reinhardt für den Mörder seines Bruders, ein kleiner Theil Leute, unter ihnen alle diejenigen, die Carl's Charaktereigenschaften nur halbwegs hatten kennen lernen, behaupteten, der Verhaftete sei unschuldig. Es erregte besonders Aufsehen, daß gerade diejenigen, die den Verhafteten täglich gesehen und zum großen Theil unter seiner Leitung gearbeitet hatten, die Gutsbediensteten und die in der Nähe des Gutes zerstreut wohnenden Bauerleute, daß gerade diese Leute Carl für den Mörder hielten und plötzlich in ihren Reden eine bislang nie vorher gezeigte Feindschaft gegen denselben zur Schau trugen, wie der Untersuchungsrichter feststellte, der alle diejenigen Arbeiter, welche die beiden Brüder an dem Morgen der That kurz hintereinander das Gut hatten verlassen sehen, über ihre persönlichen Wahrnehmungen in ein Verhör zog. Zwar hatte der alte Verwalter Stegen, über diese auffällige Thatsache um seine Meinung befragt, die Gründe hierfür durch die Streige erklärt, mit der Carl Reinhardt gegen träge und unbotmäßige oder ungetreue Arbeiter verfahren war. Bei dem zahlreichen Gutspersonal sei es ihm, Stegen, nicht möglich gewesen, überall nach dem Rechten zu sehen, und an dem eigentlichen Gutsherrn habe er keine Hilfe gehabt, insofern sei ein Theil der Arbeiter mit der Zeit bis zu einem gewissen Grade verlottert, und hätte er sich geireut, als Carl Reinhardt, auf das Gut zurückgekehrt, mit fester Hand die Zügel der Wirtschaft ergriffen und Ordnung geschaffen habe. Allein diese den Thatsachen entsprechenden Erklärungen schienen auf den Untersuchungsrichter wenig Eindruck zu machen. Er hatte längst gemerkt, daß der alte Stegen Partei für Carl Reinhardt nahm, da war es natürlich, daß er jede Gelegenheit ergriff, um zu dessen Gunsten auszusagen.

Die Untersuchung erstreckte sich auch auf alle Personen mit denen Robert Reinhardt verkehrt hatte. Man wollte nicht unversucht lassen, ob nicht irgendwo ein Mensch zu ermitteln sei, der dem Getödteten aus irgend einem Grunde feindselig gesinnt gewesen war. Das Ergebnis war, daß weder auf den benachbarten Gütern, noch in den Gesellschaftskreisen der Garnison, wo der junge Gutsherr täglich zu verkehren pflegte, sich auch nur eine Stimme gegen den Ermordeten fand, die auf eine andere, als die bis soweit vom Untersuchungsrichter verfolgte Spur hätte hindeuten können.

Amtsrichter Heine erfuhr bei diesen Nachforschungen indes, daß der Getödtete am Spieltisch nicht selten ungewöhnlich hohe Summen verloren und der bekannten Göttin der Schönheit und Liebe stark gehuldigt; aber das alles waren Dinge, die in den Kreisen seines Umgangs milde beurtheilt zu werden pflegten, und da Reinhardt allen aus jenen fast pflichtigen Neigungen herrührenden pekuniären Verpflichtungen stets gerecht wurde, so war nirgends ein Grund zu einer gewaltsamen That gegen sein Leben zu finden. So sehr der Untersuchungsrichter bei dem leichtsinnigen Lebenswandel des Getödteten auch alle in Betracht zu ziehenden Momente erwog und nichts ununtersucht ließ, was zur Verfolgung einer anderen Spur hätte führen können, es bot sich nirgends ein Anhaltspunkt. Obgleich er nach wochenlangem Arbeit wieder am Anfangspunkte der That angelangt war, das heißt den Bruder des Getödteten als den Mörder bezeichnen mußte, so überreilte er doch nichts. Schon drängte ihn der Staatsanwalt, der den sensationellen „Fall Reinhardt“ in der nächsten Schwurgerichtsperiode erledigt sehen wollte, zur Schließung der Voruntersuchung, als sich eines Tages etwas ereignete, das dem Richter im ersten Augenblick einen Auf der Ueberraschung entlockte, seinem ihm Vortrag haltenden Kollegen, den Assessor Thies, aber mit nicht geringem Stolz auf seine Combinationsgabe erfüllte.

Um die verschiedenartigen Empfindungen der beiden Gerichtsherrn zu verstehen, wollen wir den jüngeren der Beiden auf einem Spaziergang begleiten, den er, wie es seine Gewohnheit war, früh am Morgen unternahm und kurz vor Beginn der Bureaustunde beendete.

Der Assessor hatte früh um sieben Uhr das Städtchen verlassen und war dem nahe der Stadt gelegenen fichtaligen Walde zugeglichen, in dem er als Freund der Natur „fern von Altentraub und Menschentanz“ schon oft dem Gefange der Vögel gelauscht und das geheimnißvolle Schaffen des Weltenschöpfers bewundert hatte.

Er mochte wohl eine Stunde in dem ausgedehnten Forste herumgestreift sein, als er auf einen älteren Waldwärter stieß, der, einen Handschuh im Arm, offenbar einen Gang zur Kreisstadt machen wollte. Der Assessor schloß sich, seinen Namen nennend, aber ohne seinen Stand zu verrathen, dem Manne an und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, in dessen Verlauf er merkte, daß der Alte eine ungewöhnliche geistige Frische besaß und über alle Vorgänge in der Umgegend

gut unterrichtet war. Man kam auch auf den „Fall Reinhardt“ zu sprechen. Da der Assessor erst vor einigen Monaten zum Amtsgericht in Altvörde versetzt worden war, so erkannte ihn der Waldarbeiter nicht als Gerichtsperson, er glaubte vielmehr einen nach seltenen Pflanzen oder anderen Dingen suchenden Lehrer vor sich zu haben.

„Ja, das ist ein merkwürdiger Fall,“ meinte der Assessor auf die von dem Alten an ihn gerichtete Frage, ob er schon etwas Näheres über den an dem jungen Gutsbesitzer Reinhardt verübten Mord gehört habe. „Sie scheinen ja hier die Leute gut zu kennen; was halten Sie denn von dem Thäter?“

„Ich glaube, daß die Polizei oder das Gericht nicht den Nichtigsten eingestreckt hat,“ äußerte der Alte. „Mein Herr, der Förster Hart, behauptet das auch.“

„Das dürfen Sie doch nicht so ohne weiteres glauben, denn die Herren, welche die Verhaftung des Bruders des Getödteten verfügten, werden sich doch wohl erst genau über die That und die dabei in Frage kommenden Personen unterrichtet haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **„Hals todt gelacht“** im wahrsten Sinne des Wortes hat sich ein junges, dreizehnjähriges Mädchen, dessen eigenartige Krankengeschichte ein Berliner Arzt in der „Dtsch. Medizin. Wochenschr.“ mittheilt. Das Mädchen erzählte eines Abends im Kreise gleichaltriger Gefährtinnen fast eine Stunde lang und eifrig allerlei lustige Geschichten, über die sie selbst verzählt lachte. Sie kam, wie man zu sagen pflegt, aus dem Lachen nicht heraus. Plötzlich aber stockte sie und fing jämmerlich zu schlöhnen und zu jammern an, so daß die im Nebenzimmer befindliche Erzieherin geängstigt herbeieilte. Alle Versuche, das Mädchen zu beruhigen, waren vergeblich. Klagen über heftige Stiche in der Brust und in der Herzgegend wechselten mit schmerzhaften Zuckungen und Athembeklemmungen, so daß schließlich der Arzt geholt werden mußte. Dieser fand die kleine Patientin bleich, verstört im Bett aufrecht sitzend und ängstlich nach Athem ringend. Erst nach und nach besserten sich die bedrohlichen Erscheinungen; doch traten in der nächsten Zeit vorübergehend immer wieder ähnliche Anfälle auf, besonders dann, wenn sie sich körperlich stark angefreugt oder seelisch erregt hatte. Die längere Zeit hindurch fortgesetzte Beobachtung und Untersuchung des merkwürdigen Zustandes brachten den Arzt zu der Ueberzeugung, daß es sich um eine Erkrankung der Herzgrenze in Folge übermäßigen Lachens handelte.

* **„Kügel Kinder“ und kein Ende.** Der kleine Georg ist ins Wasser gefallen. Er wird sofort von einem Passanten gerettet und tiefend nach Hause gebracht. Selbstverständlich ist die ganze

Familie in höchster Aufregung, nur — der glücklich gerettete Georg nicht. Sobald der erste Sturm vorüber ist, sagt er glücklich lächelnd: „Mama, nun brauchst Du mich doch nicht zu waschen, — morgen auch nicht!“ — „Kügel Kinder“ gab es aber auch schon in Egypten. Die Papyrusfunde in den Ruinen von Dyrhynchus in Unteregypten haben auch den Brief eines Knaben an seinen Vater zu Tage gefördert, dessen Lektüre beweist, daß verzogene Mutterföhningen nicht erst eine Erfindung der Neuzeit sind. Das Schriftstück muß nach niedriger Schätzung mindestens 1600 Jahre alt sein und lautet in deutscher Uebersetzung: „Theon grüßt seinen Vater Theon! Es ist recht schlecht von Dir, daß Du mich nicht in die Stadt hast mitnehmen wollen! Wenn Du mich nicht nach Alexandria mitnehmen willst, so werde ich Dir auch keinen Brief schreiben und nicht mit Dir reden und Dir nicht Lebewohl sagen; und wenn Du nach Alexandria reist, werde ich Dir nicht die Hand geben und Dich nie wieder grüßen. Das werde ich thun, wenn Du mich nicht mitnehmen willst. Mutter hat zu Archelaus gesagt: „Jetzt ist er ganz entzwei, weil Vater ihn hier gelassen hat.“ Es wäre recht nett, wenn Du mir Geschenke schickst am 12., wenn Du abfährt. Schide mir doch, bitte, eine Leier. Thust Du's nicht, dann esse ich nicht und trinke ich nicht.“

* **Tigerwäse.** In Moskau hat sich kürzlich ein seltsames Gesichtschen, das vielleicht auf das Conto der Hundstage zu setzen ist, zugetragen. Ein französischer Thierbändler Namens Bezou machte einem zur Hilfeleistung angenommenen Kosaken, der der französischen Sprache nicht mächtig war, durch Zeichen, so gut es ging, verständlich, daß er die Käfige der wilden Thiere zu reinigen habe. Er war der Meinung, der hiebere Kosak habe ihn vollkommen verstanden, und ging. Es zeigte sich aber bald, daß er im Irrthum war; denn am nächsten Morgen konnte man den neuen Angestellten, mit Bürste, Schwamm und Seife bewaffnet, in aller Seelenruhe bei der Arbeit sehen. Er war aber nicht mit dem Reinigen eines der leeren Käfige beschäftigt, sondern ganz gemüthlich in das Gelaß eines noch völlig wilden bengalischen Tigers gegangen, der auf dem Boden lag und schlief. Das unheimliche Thier erwachte und warf einen funkelnden Blick auf den frechen Eindringling, der sich jedoch nicht stören ließ und ruhig den Tiger wie ein Pferd abzureiten begann. Und siehe da, das kalte Wasser schien der Bestie zu behagen, sie ließ sich die Wäsche nicht nur gefallen, sondern rollte sich auf dem Boden hin und her und drehte dem Schwamm erst die eine, dann die andere Seite hin, sodas der Kosak ohne viele Mühe die eigenthümliche Arbeit vollenden und unverletzt den Käfig verlassen konnte. Er war auch nicht abgeneigt, in einem zweiten Käfig dasselbe Experiment vorzunehmen, hätte ihn nicht Bezou daran mit Gewalt verhindert.